

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 3.- Goldmark voraus zahlbar. Unter Ausschluss für Deutschland, Danzig, Saar- und Ruhrgebiet, Österreich, Litauen, Ungarn 4.25 Goldmark, für das übrige Ausland 5.25 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Woll und Zeit“ mit „Erläuterung und Kleingarten“, sowie der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Kernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-295
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Sonntag, den 17. Mai 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Vorkassekonto: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion der Dillmann-Gesellschaft, Deutzerstraße Lindenstraße 3

Anzeigenpreise:

Die einseitige Raumzeitung 0,70 Goldmark, Restzeitung 0,40 Goldmark. „Kleine Anzeigen“ des festgedruckten Wortes 0,20 Goldmark (zwei bis drei Zeilen), jedes weitere Wort 0,10 Goldmark. Stellengänge das erste Wort 0,10 Goldmark, jedes weitere Wort 0,05 Goldmark. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten 0,30 Goldmark. Eine Goldmark - ein Dollar geteilt durch 1,25.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 1/2 Uhr nachmittags im Postamt, Berlin SW 68, Einde-straße 3, abgeben werden. Schließt nach 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Der Schiedsspruch im Ruhrkampf.

Grundsätzlich Siebenstundenschicht. - Sonderbestimmung über Mehrarbeit.

Amlich wird mitgeteilt:
Nach dreitägigen Verhandlungen ist über die Arbeitsfreistellungen im Ruhrbergbau am 16. Mai abends ein Schiedsspruch gefällt worden, dessen wesentlicher Inhalt folgender ist:

1. Der Tarifvertrag für das rheinisch-westfälische Steinkohlezeviert vom 1. August 1922 (Rahmentarif) ist in seinen wesentlichen Bestandteilen bis zum 30. Juni 1925 verlängert worden. Besonders zu vermerken sind hier lediglich, daß die von den Bergleuten zu beziehende Deputatlohn unverändert geblieben und der Preis auf 40 Goldpfennig pro Zentner festgesetzt worden ist. Er ist mit zweimonatiger Kündigungsfrist kündbar und läuft, falls Kündigung nicht erfolgt, 3 Monate weiter.

2. Die Arbeitszeit ist in der Weise geregelt, daß die Bestimmungen des Rahmentarifs aufrechterhalten worden sind, dabei aber eine besondere Regelung der Mehrarbeit festgelegt wurde. Die Mehrarbeit beträgt für die Arbeiter unter Tage und für die Arbeiter über Tage, die unmittelbar mit der Förderung zu tun haben, eine Stunde. Für die Arbeiter in durchgehenden Tagesbetrieben beträgt die Mehrarbeit bis 2 Stunden. Hier von sind allerdings diejenigen Arbeiter ausgenommen, die in besonders schwierigen Verhältnissen arbeiten. Die Mehrarbeit wird entsprechend der geleisteten Stundenzahl vergütet, aber ohne besonderen Zuschlag. Diese Regelung entspricht im allgemeinen dem Zustande, wie er seit Monaten früherer Vereinbarung entsprechend bestanden hat. Die Regelung der Mehrarbeit gilt bis zum 31. März 1925 und kann zu diesem Zeitpunkt erstmalig mit zweimonatiger Frist geändert werden.

3. Die Unparteilichen haben ferner zur Beendigung der Arbeitsfreistellungen vorgeschlagen, daß sämtliche Arbeitnehmer sobald und soweit es die Betriebsmöglichkeiten gestatten, wieder eingestellt und lediglich solche Arbeitnehmer ausgeschlossen werden dürfen, die sich schwerer Verfehlungen schuldig gemacht haben. Im übrigen dürfen Maßregelungen nicht stattfinden, die ausgefallenen Maßregeln sollen im Hinblick auf die tarifliche Bestimmungen nicht als Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses gelten.

Die Löhne sind bekanntlich durch Schiedsspruch, der von den Arbeitnehmern angenommen wurde, kürzlich um 15 Proz. erhöht worden.

Nachdem der Vorsitzende Vizepäsident Dr. Hausmann die Verhandlungen geschlossen hatte, lud der Reichsarbeitsminister die Mitglieder des Schiedsgerichts und der Parteien nochmals zu sich und dankte für die in den dreitägigen Verhandlungen geleistete anopferungsvolle Arbeit. Er wies auf die ungewöhnliche Bedeutung der vorliegenden Arbeitsfreistellung hin und auf die suchbare Verantwortung, die die Parteien nunmehr bei ihrer Entscheidung über den Schiedsspruch zu tragen hätten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Arbeitsfriede im Ruhrgebiet möglichst bald hergestellt werde.

Der Schiedsspruch, dessen wesentlicher Inhalt an Hand der amtlichen Mitteilung hier wiedergegeben ist, bringt in einem Punkte fraglos einen Erfolg der Bergarbeiter: Grundsätzlich wird das Recht der Bergarbeiter unter Tage auf die Siebenstundenschicht anerkannt. Außerdem wird der Preis der Deputatlohn auf 40 Goldpfennige herabgesetzt und auch in der Urlaubsfrage ist eine kleine Verbesserung gegenüber dem letzten Schiedsspruch erreicht worden. Bringt der Schiedsspruch in der grundsätzlichen Frage der Arbeitszeit ein Entgegenkommen an die Bergarbeiter, so ist andererseits das Mehrarbeitsabkommen bis zum 31. März 1925 un kündbar festgelegt.

Die Bergarbeiter haben sich nicht geweigert, eine derartige Mehrarbeit zu leisten, so lange die infolge der Ricum-Verträge besonders schwierige Lage des Ruhrkohlenbergbaus besteht. Glaubt man, daß die heutigen Verhältnisse bis ins nächste Jahr hinein andauern werden? ... Der Schiedsspruch hält sich in diesem Punkte jedenfalls nur an die grundsätzliche Bereitschaft der Bergarbeiter zur Mehrarbeit. Er verlangt nicht danach, wie diese Mehrarbeit auch dann noch gerechtfertigt werden soll, wenn die Entlastung des Ruhrkohlenbergbaus von den Lieferungsverpflichtungen für die Entente schon vorher erfolgen würde. Er stellt damit die Vertreter der Bergarbeiter vor die schwere Frage, ob es möglich ist, einer Verlängerung der Arbeitszeit für so lange Frist zuzustimmen, auch dann, wenn während der Dauer des Arbeitsvertrages die Gründe für die Mehrarbeit hinfällig werden sollten. Und die Entscheidung wird dadurch nicht leichter, daß auch die Arbeit in den Kokereibetrieben durch das Mehrarbeitsabkommen in einer Weise verlängert wird, die große soziale und volkswirtschaftliche Bedenken auslösen muß, weil diese Arbeit besonders schwer und recht oft gesundheits-schädlich ist. Allerdings scheint man für einige bei den Koke-rien beschäftigte Arbeiterkategorien Erleichterungen gegenüber

dem bisherigen Zustande geschaffen zu haben. Jedenfalls sprechen die allgemeinen Andeutungen des amtlichen Berichts von einer Sonderregelung der Arbeitszeit bei solchen Arbeitergruppen, die in besonders schwierigen Verhältnissen arbeiten.

Immerhin sind geringe kleine Änderungen des bisherigen Rechtszustandes, wie er sich insbesondere nach dem Schiedsspruch des Staatskommissars für Rheinland und Westfalen ergeben hätte, nicht entscheidend für das Schicksal dieses Vermittlungsweges. Die Unternehmer streben bekanntlich an, die Achtstundenschicht für Untertagearbeiter und die zehn- bzw. zwölfstundenschicht für Arbeiter über Tage im Manteltarif festzulegen. Daß ihre Ansprüche rechtlich gescheitert sind, ist fraglos dem zähen und ausdauernden Kampf der organisierten Bergarbeiterschaft zu verdanken. Ob sich die beiden

Vertragsparteien mit diesem Ergebnis zufrieden geben, wird sich in den nächsten Tagen zeigen.

Die Ruhrbergarbeiter werden bereits heute, Sonnabend, in einer Revierkonferenz zu dem Schiedsspruch Stellung nehmen. Die Frage ist jedoch, ob die Bergarbeiter sich mit den von ihnen geforderten Leistungen und Verpflichtungen werden abfinden können, nachdem man sie gezwungen hat, 14 Tage lang mit Trost und Hunger die Nachbittreibungen der Arbeitgeber abzuwehren. Die Bergarbeiter haben wiederholt für die allgemeine Wirtschaftslage das größte Verständnis gezeigt und durch Mehrarbeitsleistung ihr Rechnen getragen. Auch jetzt werden sie die Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches unter voller Würdigung der Schwierigkeiten im Ruhrkohlenbergbau zu treffen haben. Die bewunderungswürdige Disziplin, mit der die Ruhrbergarbeiter

Kein zweites Halle!

Der Amtliche Preussische Pressedienst gibt eine Erklärung der preussischen Regierung bekannt, die eine Warnung an die nationalsozialistischen Kreise darstellt:

In der deutschnationalen Freitagmorgenpresse wird in Fortsetzung früherer Polemiken ein heftiger Kampf gegen die preussische Regierung geführt, die nicht nur Schlageter-Festern unter freiem Himmel und eine Reihe von Demonstrationen im Freien in Provinzstädten verboten, sondern auch eine völlig unpolitische Feier der Deutschen Kolonialgesellschaft in Stolz in Pommern nicht genehmigt habe. Es sei insbesondere wegen des Stolper Vorfalls eine Beschwerde an das preussische Staatsministerium über das Verhalten des Innenministers Severing gefandt worden. In einem dieser Artikel wird Mitgliedern der preussischen Regierung unterstellt, daß es ihnen ihrer ganzen Einstellung nach unmöglich sei, die Welt anders als durch die parteipolitische Brille zu betrachten. Es wird weiter die Behauptung aufgestellt, daß der preussische Minister des Innern die Kolonialdeutschen und die ihnen nahestehenden Kreise „entweder für staatsgefährlich oder für Bürger zweiter Klasse betrachte“. Wie gewollt solch diese Auffassung für jeden Kenner der Dinge ist und wie wenig sich die Regierungsmahnahme gegen den kolonialen Gedanken oder gar gegen die Kolonialdeutschen richtet, geht schon daraus hervor, daß der Angriff sich lediglich darauf gründet, daß in Stolz für das im Rahmen einer öffentlichen Feier geplante Pflegen einer Gedächtnis das generelle Verbot für Kundgebungen unter freiem Himmel in Kraft blieb. Die Saalfeiern finden selbstverständlich statt. Wenn hier eine Ausnahme von der Regel nicht gemacht werden konnte, so deshalb, weil sich zu oft gezeigt hat, daß bei Massenbeteiligung auch die Veranstalter bestgemeinter Kundgebungen unter den gegenwärtigen Umständen ihre Autorität nicht durchsetzen können. - Es ist notwendig, anlässlich dieser Gelegenheit einmal grundsätzlich folgendes zu sagen:

Für jeden objektiven Beobachter ist es seit einigen Wochen völlig klar, daß rechtsstehende Gruppen nach einem einheitlichen Plan daran arbeiten, im Lande eine politische erhitzte und radikale Stimmung zu erzeugen, die sich schließlich zu Zuständen verdichten muß - und sich zum Teil schon verdichtet hat - die den wirklichen Interessen des Landes auf das Schärfste zuwider sind. Die ganze Situation hat eine auffallende Ähnlichkeit mit der des Sommers 1922. Auch damals wurden in allen Gegenden des Landes unter allen erdenklichen und immer neuen Bezeichnungen Feiern abgehalten, Regimentsloge, „Deutsche Loge“, Föhnenweihen, Denkmalsentstellungen u. a. m. vorgenommen, die Reise des Generals von Hindenburg nach Ostpreußen arrangiert und so ganz zielbewußt und planvoll die vorhandenen Gemütskräfte in der Bevölkerung vertieft und die Erregung geschürt. Am Ende dieser gemütserschwülen Sommertage stand dann der Reichenaufmarsch mit seinen innen- und außenpolitischen Folgen. Heute nun sollte schon die elementarste Vernunft und die einfachste Rücksichtnahme auf die wirklichen Interessen des Volkes und des Landes den politischen Gruppen aller Schattierungen sagen, daß sie gut daran täten, die starke Erregung der eben vorübergehenden Reichstagswahlen abklingen zu lassen und sie nicht durch systematische Aufhebung der Beschränkung der Bevölkerung zu einem Dauerzustand zu gestalten. Statt dessen gehen, wie gesagt, gewisse rechtsstehende Gruppen wieder daran, durch planmäßig im ganzen Lande vorbereitete meist sehr harmlos benannte aber durch-aus nicht so harmlos gemeinte Veranstaltungen aller Art und insbesondere durch öffentliche Kundgebungen mit stark militärischem Gepräge die Leidenschaften aufzupeitschen. Sie geben damit ganz naturgemäß den instabilsten Elementen, die auch überlebens das Volk nicht zur Ruhe kommen lassen wollen, die gewünschte

Gelegenheit zu Ausschreitungen. Darüber hinaus aber verletzen sie große Massen von ruhigen, besonnenen und ehrlich um das Wohl des Staates besorgten Staatsbürgern in tiefe Erbitterung und Abwehrstimmung.

Die preussische Staatsregierung hat die Aufgabe, die Ruhe und Ordnung im Lande zu wahren. Ihren Mitgliedern nach dem überaus weitgehenden Entgegenkommen gegenüber den Verantwortlichen der Halle'schen Demonstrationen, nach der Richtignehmung der öffentlichen Meinung nach parteipolitische Einstellung vorzuziehen, ist schon nicht mehr eine objektive Unparteilichkeit, sondern eine demagogische Entstellung der Tatsachen. Die preussische Staatsregierung, die nicht gewillt ist, den radikalen Gruppen die Möglichkeit zu geben, die Dinge wieder soweit zu treiben wie im Jahre 1922, wird deshalb unbeeinträchtigt an den vom Reich ausgegebenen Richtlinien des allgemeinen Verbotes öffentlicher Kundgebungen im Freien festhalten. Die verfassungsmäßig garantierte Möglichkeit, in geschlossenen Sälen den politischen Gedankenaustausch zu pflegen und würdige Feiern abzuhalten, kann und muß in dieser entscheidungsschweren Zeit jeder politischen, von Verantwortungsgesühl befehligen Partei genügen. Diese Argumentation sollte im übrigen gerade der deutschnationalen Presse verständlich sein, die in den letzten Jahren bei der offiziellen Verfassungsfeier immer wieder betont hat, daß in unserer Zeit kein Raum für Feiern sei.

Es ist erfreulich, daß die Preussische Staatsregierung nach dem Skandal von Halle sich dazu entschlossen hat, in eindeutiger und energischer Weise den Drahtziehern und Vorbereitern eines neuen Staatsstreiches zu sagen, daß sie sehr genau verstanden hat, was die Rechtskreise mit ihren dauernden nationalen Feiern zu arrangieren beabsichtigen. Zweifellos wird der Preussische Landtag in den nächsten Tagen zu den Vorgängen der letzten Wochen und zu dieser jetzt endlich festgelegten Haltung der Preussischen Staatsregierung Stellung nehmen. Was die Deutschnationalen wollen, liegt auf der Hand. Es braucht nicht im einzelnen nachgewiesen werden. Sie wollen in irgendeiner Form an die Macht und hoffen, wenn sie erst einmal an die Macht gelangt sind, sie schnell und rücksichtslos so auszuüben zu können, daß eine legale Rückgabe ihrer Machtposition an eine andere Regierung nicht mehr in Frage kommt. Die demokratischen Mächte, mit denen sie sich heute befleiden, sind ihnen nur Sprungbrett, um die Demokratie zu erledigen. Es liegt auf der Hand, was das für Preußen bedeuten würde. Bisher ist es gelungen, die Bajuvarisierung Preußens zu verhindern. Die amtliche Erklärung der Preussischen Regierung scheint darauf hinzuweisen, daß das Preussische Staatsministerium nach wie vor auf dem Standpunkt steht, daß die Hilterei in Preußen nicht großgezogen werden darf, wenn nicht Preußen in ähnliche Zustände geraten soll wie Bayern. Ausschlaggebend wird allerdings sein, wie sich im Preussischen Landtag die einzelnen Regierungsparteien zu dieser wichtigen Frage stellen, deren Bedeutung angesichts der Verhandlungen für die Neubildung der Reichsregierung ja gar nicht zu unterschätzen ist. In Wirklichkeit liegt in der Stellung zu diesen Fragen einer der Schlüsselsteine der weiteren inneren Entwicklung. Aus dem Grunde wird es notwendig sein, abzuwarten, ob die erfreuliche Entscheidung dieser Erklärung ebenso deutlich und ohne irgendwelche Verklammerungen im Landtag von allen Regierungsparteien geteilt werden wird.

den Kampf bis zum heutigen Tage geführt haben, ist die beste Gewähr dafür, daß sie sich keinesfalls zu Unbesonnenheiten werden hinreißen lassen. Auf der anderen Seite steht aber die Tatsache, daß den Bergarbeitern jetzt mehr als je die Tragweite des Abwehrkampfes bewußt geworden ist, und daß sie den Kampf nicht aufgeben können, wenn nicht die grundsätzliche Anerkennung der Siebenstundenschicht in absehbarer Zeit zur tatsächlichen Anerkennung zu werden verspricht. Bestimmt hätte sich über ein derartiges Abkommen mindestens reden lassen, wenn die Unternehmer nicht alles getan hätten, um die berechtigten Ansprüche der Bergarbeiter zurückzuweisen und wenn sie nicht auf diese Weise die Radikalisierung weiter Bergarbeiterkreise geradezu künstlich gezeugt hätten. So, wie die Dinge heute liegen, verlangt der Schiedspruch von der Arbeiterschaft mehr Einsicht in die Bedürfnisse der Gesamtwirtschaft, als sie die Unternehmer selbst an den Tag gelegt haben, als sie die Tore der Dämme vor den arbeitswilligen Bergarbeitern schlossen und damit die gesamte Wirtschaft des Ruhrgebietes in die Gefahr des Erliegens brachten. Das muß festgestellt werden, wie auch die Entscheidung der Bergarbeiter ausfallen mag.

Die amtliche Mitteilung über das Verhandlungsergebnis sagt nichts darüber, ob die Einigungsformel bei den Unternehmern Anklang gefunden hat. Nach der Haltung, die die Bergarbeiter vor Beginn der Verhandlungen eingenommen haben, besteht wenig Aussicht, daß sie der Kompromißformel zustimmen werden. Aber auch das wird die Bergarbeiter ebenso wenig bei ihrer Entscheidung beirren dürfen, wie die kommunistischen Generalstreikparolen, deren Zweck und Ziel, soweit sie nicht in der Zerstörung der Gewerkschaften bestehen, rein politischer Natur sind. Nimmt die Bergarbeiterschaft des Ruhrgebietes die Einigungsformel an, so bringt sie dem Interesse der Gesamtwirtschaft ein ungeheures Opfer. Aber auch wenn sie es ablehnt, in dem Bewußtsein, daß der Kampf nun einmal zu Ende ausgetragen werden muß, wird sie bei der Arbeiterschaft des Reiches Verständnis finden. Die Bergarbeiter sind durch die unflexible Haltung der Unternehmer und durch die starke Belastung der Produktion mit den Ricum-Verträgen so tief in der Lebenshaltung gedrückt worden, daß die wachsende Erbitterung gegen derartige Mächenschaften verständlich und berechtigt ist.

Sitzung der Bergarbeiterinternationale.

Dortmund, 16. Mai. Das Exekutivkomitee der Bergarbeiter-Internationale wird am 21. Mai zu einer außerordentlichen Sitzung in Brüssel zusammengetreten, bei der die durch die Bewegung der englischen und deutschen Bergarbeiter geschaffene Lage erörtert werden soll.

Einspruch gegen die Unterstützungsaktion.

Dortmund, 16. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonnabend findet in Schwerte eine Konferenz der Bürgermeister und Wohlfahrtsdeputierten des Ruhrgebietes unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten statt, die sich mit der Frage befaßt, wie weit die Städte den ausgesperrten Bergarbeitern Unterstützung gewähren dürfen. Ueber die Ursache dieser Konferenz verlautet, daß verschiedene Kommunalbezirke mit Verwaltungen bürgerlicher Mehrheit, darunter der Landrat von Dortmund, Einspruch erhoben haben gegen die Unterstützungsaktion, die von verschiedenen Städten zugunsten der Aussperrten unternommen wurde.

Die Besprechung der Koalitionsparteien.

Formeller Rücktritt der Koalitionsregierung?
Der Sozialdemokratische Parlamentsdienst teilt mit:
Am Freitagvormittag besprachen die Führer der jetzigen Koalitionsparteien in Gegenwart des Reichskanzlers und des Reichsarbeitsministers die augenblickliche parlamentarische Lage. Die Besprechungen führten zu dem Ergebnis, daß der geplante „Nationale Block der Mitte“ infolge der Haltung der Volkspartei nicht gebildet werden kann. Auch die ultimative For-

derung der Deutschnationalen nach dem Rücktritt der Regierung wurde erörtert. Es ist anzunehmen, daß die Reichsregierung den Reichspräsidenten in den nächsten Tagen ersucht, über die Neubildung der Regierung Vorverhandlungen aufzunehmen. Vorläufig dürfte die Regierung nicht zurücktreten. Vielmehr wird damit gerechnet, daß der im Einzelfall erfolgende Rücktritt nur formeller Natur ist und der bisherige Reichskanzler Dr. Marx erneut mit der Kabinettsbildung beauftragt wird, nachdem die Deutschnationalen eine klare Stellungnahme zur Erfüllungspolitik trotz aller Aufforderungen haben verweigert lassen.

Mittelparteien und Deutschnationale.

Der Ansturm der Deutschnationalen gegen die Regierung Marx hat ein jähes Ende gefunden. Die Regierung ist zum Gegenangriff übergegangen, und die Deutschnationalen sehen sich auf der ganzen Linie in die Verteidigung gedrängt. Ihre Presse legt der Erklärung der Reichsregierung einen Kattentönig von formellen Erörterungen entgegen. Sie diskuliert talmudistisch, ob diese Erklärung jeder Auslegung Stich halte — aber sie weiß auf die sachliche Argumentierung nichts zu sagen, und sie schweigt sich über die Frage nach dem außenpolitischen Programm der Deutschnationalen in allen Tonarten aus. Eine parteiamtliche Erklärung der Deutschnationalen verweist auf das Hergt-Interview und die deutschnationale Presse. Ist die Verwirrung in den eigenen Reihen und die gewollte Unklarheit ein außenpolitisches Programm?

Auf diese parteiamtliche Erklärung der Deutschnationalen erläßt die Reichsregierung eine neue Gegenerklärung, in der sie mit beiführender Höflichkeit darauf verweist, daß gerade die deutschnationalen Presseerörterungen über das Hergt-Interview durchaus widerspruchsvoll seien.

Die Presse der bürgerlichen Mittelparteien ist ihrerseits zum Gegenstoß übergegangen. Sie fordert Klarheit von den Deutschnationalen. Die „Germania“ schreibt:

Es herrscht also keinerlei Klarheit darüber, wie sich die Deutschnationalen in diesem Punkte verhalten wollen. Und doch ist diese Klarheit die notwendige Voraussetzung für die Lösung der Frage, ob die Parteien der Mitte mit den Deutschnationalen zusammengehen können oder nicht. Grundsätzlich ist hier immer der Standpunkt vertreten worden, daß aus dem Wachstum der Deutschnationalen die Konsequenzen zu ziehen seien. Aber es ist ausgeschlossen, daß sich die Mittelparteien an einer Regierungskonstellation beteiligen, die die Fortführung der bisherigen Außenpolitik nicht garantiert. . . . Befennen sich die Deutschnationalen zu den Grundlinien der bisherigen Politik, so liegt kein Grund vor, ihre Mitarbeit abzulehnen. Aber angesichts des Verhaltens der deutschnationalen Presse verstärkt sich immer mehr die Auffassung, daß es ganz unmöglich ist, ihnen die Führung der Reichsregierung zu überlassen. Dazu haben sie auch nach der Kräfteverteilung im Reichstag tatsächlich keinen Anspruch, denn für ihre bisher vertretene Politik besitzen sie im Parlament keine Mehrheit. Wir haben alles Interesse daran, die Deutschnationalen zu zwingen, Farbe zu bekennen und ihnen keinen Vorwand zu einer billigen Agitationspolitik zu geben. Aber es besteht noch weniger Grund, den Deutschnationalen das Deutsche Reich auszuliefern und ihnen die Plattform zu einer Politik zu schaffen, die mit einem offenen oder versteckten Staatsstreich endet.

Die Auseinandersetzungen haben eine außerordentliche Schärfe angenommen. Die Frage ist, ob die Mittelparteien die nötige Entschlossenheit und die nötige innere Einmütigkeit aufbringen werden, um diesen Kampf entschlossen zu Ende zu führen. Sie wollen die Deutschnationalen zur Klarheit zwingen — die Deutschnationalen wollen die Regierung Marx zu Fall bringen, um die Führung der Reichsregierung zu gewinnen. Augenblicklich sind die Deutschnationalen in die Verteidigung gedrängt — sie sehen jedoch ihre Hoffnungen auf die nach rechts drängenden Politiker in den Mittelparteien. Die Auseinandersetzungen haben auf das innerpolitische

Gebiet übergreifen. Der Hinweis der „Germania“ auf deutschnationale Staatsreichspläne hat seine Begründung in den Vorgängen, über die die „Vossische Zeitung“ folgendes berichtet:

„Dieser Hinweis auf die Möglichkeit eines deutschnationalen Staatsreichs ist durchaus ernst zu nehmen. Es sei nur an die Verhandlungen erinnert, die nach dem Rücktritt des Kabinetts Stresemann der Zentrumsabgeordnete Stegerwald, noch ohne formales Auftrag, über eine Kabinettsbildung führte. Stegerwald wollte damals den Bürgerblock, und er hat mit den Deutschnationalen sehr eingehend verhandelt. Die Deutschnationalen sind bereit gewesen, in ein Kabinett Stegerwald einzutreten, haben aber die bekannte Bedingung gestellt, daß sich die Zusammensetzung der Koalition in Preußen den Veränderungen im Reich anpassen. In parlamentarischen Kreisen ist seinerzeit behauptet worden, daß Stegerwald grundsätzlich einverstanden gewesen sei, aber auf die Schwierigkeiten hingewiesen habe, die Parteien des preussischen Landtages zu einer Änderung der Koalition zu veranlassen.“

Ist es richtig, daß damals die deutschnationalen Führer Herrn Stegerwald darauf hingewiesen haben, man könne im Falle eines Widerstandes der Koalitionsparteien eventuell mit Gewalt — nach einer anderen Version sollten die Deutschnationalen sogar gemeint haben: mit militärischer Gewalt — die Bildung des Bürgerblocks in Preußen erzwingen?

Je länger sich die Diskussion über das Regierungsproblem hinschleppt, um so gespannter wird die innerpolitische Situation. Darauf sehen die Deutschnationalen ihre Hoffnungen. Sie erwarten, daß der rechte Flügel der Volkspartei in gespannter Situation die Mittelparteien noch mehr hemmen werde wie bisher. Sie sehen die Taktik der gewollten Unklarheit fort. Werden die Mittelparteien aber die Konsequenzen aus dem Ergebnis ihres Gegenstoßes ziehen?

Eine neue Erklärung der Reichsregierung.

WIB. vorbereitet folgende neue Erklärung der Reichsregierung:

Die Leitung der Deutschnationalen Volkspartei veröffentlicht eine neue Erklärung auf die Darstellung über die Stellungnahme der Reichsregierung zu dem gestrigen Beschluß des Vorstandes der Deutschnationalen Volkspartei. Diese Erklärung vermeidet ein Eingehen auf die sachliche Zurückweisung des deutschnationalen Verlangens, verliert indes, unsere Darstellung über die mit deutschnationalen Parteiführern stattgehabte Besprechung und unsere anderen Feststellungen als falsch und irreführend abzutun. Demgegenüber sei nochmals festgestellt, daß den Parteiführern Exzellenz Hergt, Graf Westarp und Dr. Reichert vom Reichskanzler und vom Reichsfinanzminister Luther eingehend die Gründe dargelegt worden sind, welche die Reichsregierung zwingen, die Vorarbeiten für die Durchführung der Sachverständigenurachten erforderlichen Geheimsachen ohne Aufschub durchzuführen. Die deutschnationalen Parteiführer haben gegen die von dem großen Ernst der Lage beherrschten Ausführungen des Reichsfinanzministers keine sachlichen Einwendungen gemacht. Im übrigen sei zu der Erwiderung der Parteileitung festgestellt, daß es leider nicht richtig ist, daß über das deutschnationale außenpolitische Programm durch das bekannte Interview von Exzellenz Hergt und die weiteren Erörterungen Klarheit geschaffen worden ist; vielmehr waren gerade die an diese Erklärung Hergts in der deutschnationalen Presse sich anknüpfenden Erörterungen durchaus widerspruchsvoll.

Gegenerklärung der Deutschnationalen.

Die Parteileitung der Deutschnationalen veröffentlicht eine Gegenerklärung gegen die Erklärung der Reichsregierung. Diese Gegenerklärung sucht formelle Unrichtigkeiten der Erklärung der Reichsregierung zu verbreiten, läßt aber nach wie vor volle Unklarheit über das außenpolitische Programm der Deutschnationalen. Der Schluß der Erklärung lautet:

„Die Frage, wie die Partei denn zu den großen und wichtigen Einzelfragen der deutschen Außenpolitik stehe, ist an die Partei von der Regierung oder von den dafür zuständigen Stellen, wie

Zur Gründung des „Sozialdemokrat“.

Ein unveröffentlichter Brief an Engels.

Nach längeren inneren Kämpfen hatte sich die Sozialdemokratie im August 1879 zur Herausgabe eines eigenen Parteiorgans in der Schweiz entschieden. Engels und Marx lehnten zunächst ihre Mitarbeiterschaft ab, weil sie befürchteten, Karl Höpfer, der einem sehr effektiven Sozialismus huldigte, würde einen überragenden Einfluß auf die Haltung des Organs gewinnen, ja, dieses ganz zu seinem Privateigentum machen. Um die Bedenken von Engels zu zerstreuen, schrieb Karl Höpfer, der große Opfer für die Partei in diesen Tagen der schlimmsten Not gebracht hatte, diesen Brief:

Werter Genosse!

Wie mir mitgeteilt wird, haben Sie die Mitarbeiterschaft an dem neuen Blatt in Zürich zurückgezogen, weil es angeblich „mein Privateigentum“ sei und eine gemäßigtere Haltung einnehmen solle. C. Hirsch soll Ihnen das geschrieben haben. Eines ist so falsch wie das andere, und ich habe C. H., der jetzt in London ist, ersucht, seinen Irrtum zu redressieren. Das Blatt ist Eigentum der Partei und diese hat die Oberaufsicht über dasselbe, die Haltung soll eine ganz entschiedene sein, freilich ohne in die Revolutionspielereien der „Freiheit“ und dergleichen zu verfallen.

Ich weiß nicht, wie so C. H. dazu kommt, solche Dinge nach London zu schreiben; daß er ärgerlich war, daß wir die Schreibweise der Laternen nicht vollkommen billigten (in Uebereinstimmung mit der ganzen deutschen Partei) beargwöhnte, ist — Uebrigens hatte mir gerade Hirsch den Vorschlag gemacht, ein Blatt zu gründen, wobei ich dann wirklich der Eigentümer geworden wäre; das war vor dem Erlöschen der „Laternen“, und ich ging damals nicht darauf ein, weil ich die Gründung eines solchen Unternehmens für Parteiliche hielt, oder wenigstens verlangte, daß die Partei damit einverstanden sein müsse, was damals nicht überall der Fall war. Das jetzige neue Unternehmen ist ganz aus der Initiative der Partei hervorgegangen, welche durch Delegierte uns (Schramm, Bernstein und mir) das Amt der Verwaltung und Aufsichtskommission in redaktioneller Hinsicht anbot, welchen Posten auszusprechen nach Lage der Sache gar nicht anging.

Ich hätte in dieser Angelegenheit nicht geschrieben, wenn es sich um eine persönliche Verdächtigung gehandelt hätte, gegen die man sich ja nicht überall wehren kann; aber es handelt sich um weitergehende Interessen, weshalb ich einige Zeilen für notwendig hielt. Auf Anfrage können Sie übrigens von mir oder anderen, die um die Sache wissen, jedenfalls eine ausführlichere Darstellung des Sachverhaltes bekommen, die ich schon deshalb mir für heute versagen muß, weil ich sehr angegriffen bin und mir mögliche Schonung zur Pflicht gemacht wird.

Mit sozialdemokratischem Gruß ergebenst

Karl Höpfer, Schöneningen beim Haag, Hotel Catheries, d. 24. 8. 79.

Die Probenummer des „Sozialdemokrat“ erschien am 28. September 1879 in Zürich. Der erste Redakteur des Blattes war der Genosse Georg v. Bollmar. C. Hirsch und Hans Rost („Freiheit“) waren zuerst mit sozialdemokratischen Blättern im Ausland hervorgetreten. Die „Laternen“ Carl Hirschs erlosch aus Mangel an Abonnenten sehr bald.

Nach zehn Jahren . . .

Von Viktor Schiff.

Paris, im Mai 1924.

Zehn Jahre sind es her, seitdem ich diese Stadt verließ, in der ich aufgewachsen, — genau gerechnet 121 Monate. Und schon in der ersten Stunde, als ich sie wieder sah, kam es mir zuweilen so vor, als wäre es erst gestern gewesen. Man glaubt, vieles inzwischen vergessen zu haben, aber die Erinnerungen stellen sich blitzartig und automatisch wieder ein, man erkennt nicht nur jede Straße, sondern auch jedes Haus, jedes Geschäft wieder und, soweit man sie einst gekannt und ihnen begegnet, trotz der zwei Lustren, die seither verstrichen, auch jeden Menschen.

Rur wenig hat sich verändert. Am meisten fällt das fast vollständige Verschwinden der Pferde auf. Die Pferdewagen sind durch die Kraftwagen fast restlos verdrängt, ebenso die Fuhrwerke durch die Lastautos. Die Straßen sind entsprechend sauberer geworden, der Verkehr entsprechend schneller, aber auch lebensgefährlicher, zumal das Fahren viel schneller und rücksichtsloser betrieben wird als z. B. in London. Wäre nicht die Straßenpolizei so vorzüglich gehandhabt, so würde die Pariser Straße einen wahren Hergtkeßel bilden, selbst für den, der von London her an allerhand gewöhnt ist. Von Berlin ganz zu schweigen: in dieser Hinsicht sind wir bestenfalls eine Kleinigkeit.

Und sonst? Nun, mancher alte Häuserblock wurde niedergedrückt und durch stattliche moderne Gebäude ersetzt. Es wird überhaupt nach wie vor viel gebaut, und nicht nur, wie meist in Deutschland, aufgestockt. Man macht hier ganze Arbeit und leidet anscheinend nicht unter Kapitalmangel. Es muß Frankreich recht gut gehen, zumal wenn das alte französische Sprichwort weiter gilt: „Geht das Baugewerbe gut, so geht alles gut.“ Es sind, besonders auf dem linken Seineufer, das einst den Ruf einer verhältnismäßig rückschrittlichen, altmodischen Gegend genoß, ganze Straßen, ganze Viertel neu entstanden, eine Entwicklung, die allerdings bereits längere Zeit vor dem Kriege ihren Aufschwung genommen hatte, inzwischen jedoch ungeheuer vorwärtsgeschritten ist.

Bankfilialen, zum Teil auch Kinos, haben im Laufe der Jahre manches alte Kaffeehaus, manchen bekannten Laden verschlungen. Ganz wie bei uns. Das Untergrundbahnnetz ist erheblich erweitert, der Autobusverkehr wesentlich entwickelt, die Oberleitung der Straßenbahnen zumeist unterirdisch verlegt.

Und die Menschen? Zumindest im Weiblichen sind sie wenig verändert. Die meisten gut, ja elegant gekleidet, auch die Arbeiter. Die Kleidungsnot, die eines der Hauptmerkmale unseres heruntergekommenen Volkes ist, ist fast nur bei älteren Mittelstandangehörigen zu beobachten, auch dann aber nicht entfernt in demselben Maße wie bei unseren Opfern der Inflation.

Die Frauen schminken sich noch etwas mehr als früher, was eine um so merkwürdigere Geschmacksverwirrung ist, als ja die Parförierin im allgemeinen recht hübsch und frisch aussieht und auch sonst eines ästhetischen Instinktes nicht entbehrt. Und trotzdem dieser unheimliche, unerklärliche Drang, die Natur zu übertrumpfen, die graziosste Lippe knallrot zu beschmieren, die weißeste Haut bis zur Bleichheit zu pubern! Man weiß in den meisten Fällen nicht, wen man vor sich hat: artige Hausmutter oder Straßenmädchen, ehrwürdige Familienmutter oder Kofotte.

Auch fällt die ungeheure Zahl der Orden auf: heute trägt jeder dritte Mann auf der Straße etwas im Knopfloch, die meisten das grüne Bändchen des Kriegskreuzes, aber auch erstaunlich viele Menschen die Ehrenlegion. Einst sah man unwillkürlich beim Anblick des roten Bändchens auf. Heute ist durch die Flut der Verleihungen die Ehrenlegion, wenigstens in ihrer untersten Stufe, offenbar erheblich entwertet.

Und schließlich, als besonderes Wahrzeichen des verkloppenen Krieges: auffallend viel Amputierte, entweder ganz ohne Prothese oder mit der einfachsten, rüchständigen Form des Gliederfußes. Diese große Zahl der Amputierten, die man weder in England noch in Deutschland findet, müßte eigentlich darauf schließen lassen, daß die chirurgische Kunst in Frankreich etwas zurückgeblieben ist, aber gar, daß man mit den Opfern des Schicksals nicht so sorgfältig umging wie anderswo. Und der Mangel an Prothesen läßt vermuten, daß dieser Industriezweig in Frankreich ungenügend entwickelt ist. Warum sollte Deutschland einen Teil seiner Reparationsschulden nicht in der Form von Lieferungen künstlicher Glieder abtragen, zumal es auf diesem Gebiete, wie man z. B. auf der Münchener Ausstellung von 1923 wahrnehmen konnte, offenbar viel leistungsfähiger ist? Wäre es nicht eine vernünftiger und verschönernde Art, den wirklichen Opfern des Krieges zu helfen als alles, was bisher auf dem Gebiete der Wiedergutmachung gefordert und geleistet wurde? Bis auf diese traurigen Wahrzeichen erinnert eigentlich nichts in der Hauptstadt an die grauenhafte Verwundetheit von 1914—1918. (In Nordfrankreich ist es freilich anders, obwohl auch dort vieles wieder aufgebaut ist und die „rote Zone“ nicht mehr den entsetzlichen Anblick bietet wie in den Tagen, als wir nach Versailles fuhren.)

Ich habe versucht, alles das aufzuzählen, was einem an äußerlichen Veränderungen gegenüber 1914 auffällt.

Aber die seelischen Veränderungen des französischen Volkes seit 1914, vor allem Deutschland gegenüber, sind ein viel weiteres Feld. Darüber zu sprechen, möchte ich jedoch nicht schon nach wenigen Tagen Pariser Luftschlösschen wagen. Ich muß noch mit viel, viel mehr Deuten sprechen, mit allen und mit neuen Bekannten, mit politisch Tätigen und Gelehrten sowie mit dem „Mann auf der Straße“ — dann mag vielleicht ein zusammenfassendes Urteil gestattet sein. Allerdings oberhalb des Striches . . .

Gewerkschaftsbewegung

Hungerlöhne für Schwerarbeiter.

In der Metallindustrie Berlins sind etwa 16 000 Transportarbeiter beschäftigt, deren Entlohnung zur schlechtesten der Industriearbeiter gehört. Die Arbeitgeber, organisiert im Verband Berliner Metallindustrieller, halten den jetzt bestehenden tariflosen Zustand für besonders geeignet, die Löhne der „ungelehrten“ Transportarbeiter auf einem Niveau zu halten, das vom Existenzminimum weit entfernt ist. Bei den letzten Verhandlungen, die auf Anregung von Gewerberat Körner stattfanden und die zum Abschluss eines neuen Lohnabkommens führen sollten, waren die Unternehmer nicht zu bewegen, den Lohnklassen 4 und 5, in denen die Transportarbeiter eingereiht sind, Zugeständnisse zu machen. Erst am Dienstag erfolgte ein Angebot des VBM, das aber wegen seiner Auswirkung einer näheren Betrachtung wert erscheint.

Die bestehenden Transportarbeiterlöhne sind vom VBM durch Rundschreiben einseitig festgesetzt und betragen für die Klasse 4 37 Pf. und für die Klasse 5 35 Pf. Dazu kann von den Arbeitgebern ein Zuschlag von 3 Pf. gewährt werden, der aber in den meisten Fällen eine gewisse Belohnung für „gutes Betragen“ darstellt. Für einen Unverheirateten bleibt somit nach Abzug von Krankenlohn, Erwerbslohn- und Invalidenbeiträgen und den Steuern ein Wochenverdienst von 14,24 M. übrig. Das Wochenlohn eines verheirateten Transportarbeiters „erhöht“ sich durch die Familienzulage auf 15,20 M.

Das sind niedrige Löhne. Bei den erwähnten Verhandlungen am Dienstag ließen sich die Arbeitgeber nach langem Feilschen herbei, den Lohn auf 42 Pf. erhöhen zu wollen. Das würde eine Stundenzulage von 7 Pf. bedeuten, über die sich reden ließe, wenn die Arbeiter die Gemütskraft hätten, daß damit der Anfang für weitere Erhöhungen gemacht sein sollte. Die Herren vom VBM wollten den Arbeitgebern aber auch ideal entgegenkommen, indem sie die stets als unsozial empfundene und deshalb bekämpfte Familienzulage um die Hälfte abhoben wollten. Von der Zulage wären dann allerdings nur noch 1,5 Pf. übrig geblieben; für das Aufrechterhalten dieses Knochen hätte man scheinbar kein Gefühl.

Die Herren im VBM sind der Meinung, den „Lohnproduzenten“ für ihre Tätigkeit nicht mehr zahlen zu können, wobei sich allerdings die Frage erhebt, ob die Arbeit eines Kranführers oder eines Anbinders, eines Packers oder eines Materialpflegers nicht doch produktiver zu nennen ist, als z. B. die des Verhandlungsführers des Unternehmerverbandes. Können sich solche Industriecherren überhaupt vorstellen, was 15 M. Lohn bedeutet? Wissen sie, daß ein solches „Einkommen“ nicht nur den Verzicht auf alle Kulturarbeiten, sondern auch ganz einfach auf Saateffen bedeutet? Die Transportarbeiter sind wirklich nicht daran schuld, daß jetzt die Konfession guten Geschäftsgang hat, den Herr v. Borlig neulich darauf zurückführte, daß die Arbeiter wieder zu viel Aufschaffungen machen! Es würde diesem Herrn für die Revision seiner Ansichten sehr dienlich sein, wenn er sich in den Transportarbeitervereinigungen die nur noch aus Flickern bestehenden Militär-entlassungsanzüge „seiner“ Arbeiter betrachten würde. In der Wirklichkeit bedeutet das brutale Niederhalten dieser Arbeitergruppe ihre Ausschaltung vom Warenmarkt als Käufer.

Es ist bezeichnend, wenn nach all den Hungerjahren die Transportarbeiter sich jetzt endlich aufrufen. Von den Arbeitgebern wird es abhängen, ob der Friede im Metallgewerbe erhalten werden kann. Zeitskämpfe sind hier und da bereits entstanden; mit einem Kampf aller Transportarbeiter der Industrie und seinen Folgen ist in nächster Zeit zu rechnen, wenn die Herren im VBM sich weiter weigern den Transportarbeitern, die Schwerarbeiter sind, die Existenzmöglichkeit zu geben. In den nächsten Tagen werden die Transportarbeiter weitere Schritte beschließen.

Beilegung des englischen Bergbaukonflikts.

Heraufsetzung der Löhne, Herabsetzung der Gewinne.

London, 16. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der seit geraumer Zeit drohende Bergarbeiterausstand in England ist durch ein zwischen den Betreibern der Bergbauunternehmen und der Grubenarbeiterorganisationen getroffenes neues Lohn- und Tarifabkommen verhütet worden. Die Löhne werden um 33 1/2 Proz. erhöht und der Gewinnstandard wird nunmehr 15 statt 17 Proz. betragen. (Im englischen Bergbau gibt es, mit Rücksicht auf die unrentablen Felsen, eine Ausgleichskasse, um auch den Felsen mit ungunstigen Abbaubedingungen die Zahlung der Fortlöhne und die Verteilung von Dividenden zu ermöglichen. Durch das jetzt getroffene Abkommen ist der als Maximum bisher gültige Anteil des Unternehmensgewinns um 2 Proz. herabgesetzt, der Lohnanteil um ebensoviel heraufgesetzt worden.) Die Presse begrüßt dieses Ereignis mit äußerster Genugtuung und nennt das Abkommen einen neuen Sieg für die Sache der wirtschaftlichen Befriedung in England. Das vorläufige Tarifabkommen wird nach allgemeiner Ansicht am 29. Mai von der Delegiertenkonferenz der Bergarbeiter angenommen werden, dann aber noch der Urabstimmung in den einzelnen Grubenbezirken unterliegen. Das Abkommen kommt insbesondere den Grubenarbeitern in den kleineren und schlechter bezahlenden Bergwerkrevieren zugute.

Der Lohnstreik im englischen Berggewerbe kann ebenfalls

als beigelegt gelten, nachdem die Bauunternehmer den Verzicht der Arbeiter neue Vorschläge überreicht haben, die eine Erhöhung des Stundenlohnes um 1/3 Penny (etwas über 4 Pf.) vorsehen. Es ist wahrscheinlich, daß die Bauarbeiter, die demnächst in einer Urabstimmung über diesen Antrag der Arbeitgeber zu entscheiden haben werden, diesen Antrag annehmen. Das Ergebnis der Urabstimmung wird in ungefähr 14 Tagen bekannt werden. Der neue Tarif soll bis zum Januar 1925 laufen und dann an der Hand der amtlich festgestellten Lebenshaltungsziffer neu überprüft werden.

Einigung im Baugewerbe.

Vom Baugewerksbund wird uns geschrieben: Die gestern stattgefundene Urabstimmung im Baugewerksbund hat ergeben, daß von 9200 von der Bewegung Betroffenen sich insgesamt nur 6712 Mitglieder des Baugewerksbundes an der Abstimmung beteiligt haben. 3233 Kollegen stimmten für den Vergleichsvorschlag, 3431 dagegen, 48 Stimmen waren ungültig und rund 2500 haften sich an der Abstimmung nicht beteiligt. Damit ist die scheidungsrechtliche Mehrheit gemäß den Bestimmungen der Bundesstatuten nicht erreicht, und gilt somit der Vergleichsvorschlag für die Mitglieder des Baugewerksbundes für angenommen.

In der Freitag-Ausgabe der „Roten Fahne“ wird behauptet, „auch die Bauarbeiter vom Baugewerksbund lehnen die Verhältnisse eines Lohnes ab“. Hierzu ist zu bemerken, daß das Gesamtergebnis erst im Laufe des gestrigen Vormittags aufzugenommen werden konnte.

Es wird nett und lächeln behauptet, daß die Masse der Mitglieder in ihrer „großen Mehrheit“ den Vorschlag abgelehnt habe. Dann wird in der üblichen Weise geäußert und die Verlorer des kollektiven Lohnes derartig verunglimpft, daß an und für sich mehr als Reizen dazu gehören, solche Anpöbelungen zu überwinden. Aber es sei auch gleich an dieser Stelle gesagt, daß die Leitung des Baugewerksbundes nicht etwa dadurch schwankend geworden ist, sondern nach wie vor ihren Standpunkt vertreten wird. In ironisch feierlichen Sätzen; die aber nur Knospe sind, wird über den Verrat, die Dummheit und die Eitelkeit eines Lohnes hergezogen. Auch das Geschimpfe wird überwunden werden. Wir werden uns auch für die Folgezeit trotz der gemeinsten Anwürfe unsere Loyalität nicht von Kuckuckseiern bestimmen lassen.

Anmerkung der Redaktion: Auf die einfältigen Schwindereien und Anpöbelungen der „Roten Fahne“ einzugehen, erübrigt sich. Die Kommunisten locken mit ihren Generalfreiparolen längst keinen Hund mehr hinter dem Ofen her, weder im Ruhrgebiet, noch in Mitteldeutschland oder anderwärts. Die Berliner Bauarbeiter sind erprobte Gewerkskämpfer, die zu allererst auf den kommunistischen Generalfreiparolen hereinfallen werden. Er wird wirkungslos und ergebnislos verpuffen wie seine Vorgänger.

Achtung, Zimmerer!

Der Kampf der Zimmerer in Groß-Berlin um die Aufrechterhaltung der 46 1/2-Stunden-Woche geht in verschärfter Form weiter. Der Schlichter Wiffell hatte am 12. Mai die Parteien, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zwecks Einigung zu einer Verhandlung eingeladen und nach neunstündiger Beratung einen Vergleichsvorschlag unterbreitet, der wiederum den verstellbaren Achtstundentag festlegte, indem er dem Arbeitgeber das Recht zugesteh, bei zwingendem öffentlichen Interesse die neun Stunden ohne jeglichen Zuschlag arbeiten zu lassen. (Er kann dies nur verlangen, bedarf aber der Zustimmung der Betriebsvertretung bzw. der Organisation, und falls diese nicht gegeben wird, kann er an ein partiellisiertes Schlichtergeschicht appellieren, wo er den Beweis für die Berechtigung seiner Forderung erbringen muß. Red. d. „Vorwärts“.) Die am 13. Mai tagende Jahrestellerversammlung des Zentralverbandes der Zimmerer, Zahlstelle Groß-Berlin, erbielt in dem Vergleichsvorschlag des Schlichters Wiffell eine Preisgabe des Achtstundentages und lehnte mit übergroßer Mehrheit denselben ab. Eine Milderung der Kampfakt, die infolge der veränderten Situation vom Vorstand und der Schlichtungskommission empfohlen wurde, lehnte die Jahrestellerversammlung ebenfalls mit übergroßer Mehrheit ab. Die Zimmerer stehen reiflos geschlossen im Kampf und sind nicht gewillt, sich ihre bisherige Arbeitszeit, 46 1/2 Stunden pro Woche, rauben zu lassen. Zugunsten Berlin ist unter allen Umständen fernzuhalten. Alle Arbeiterzeitungen im Reich werden um Abdruck gebeten.

Zentralverband der Zimmerer, Zahlstelle Groß-Berlin.

Sonntagsarbeit auf dem Berliner Schlachthof?

Man schreibt uns: In der letzten Monatsversammlung der Berliner Fleischarbeitsvereine drachte der Vorsitzende der Großschlachtereie, Frömmel, zum Ausdruck, daß die Engros-schlächter beabsichtigen, die Sonntagsfleischschlachtungen wieder einzuführen. Der Dezerent des Städtischen Schlachthofes, Herr Stadtrat Busch, welcher als Gast anwesend war, um die Wünsche der Fleischermeister entgegenzunehmen, sagte bereitwillig seine Unterstützung in dieser Frage zu.

Am Dienstag, den 13. Mai, nahmen die auf dem Vieh- und Schlachthof beschäftigten Gesellen zu dieser Angelegenheit Stellung. Scharf wurde die einseitige Stellungnahme des Dezerenten kritisiert und verlangt, daß, wenn derartige

entscheidende Umwälzungen verlangt werden, mindestens die an der Frage interessierten Gesellen gehört werden müssen. Wenn die Rindergrößschächter jetzt im Sommer genügend Kühlräume vermischen, so hätten sie im Winter die Rinde dafür nicht scheuen dürfen.

Es kam auch nicht an, daß wegen der paar „Rinder-schlächter“ an Sonntagen eine große Anzahl von Schlachthofarbeitern und Schlächtergesellen um ihre wohlverdienten Sonntagsruhen kommen. Oder will man vielleicht behaupten, daß die Herren Engros-schlächtermeister sich Sonntags selber hin- und schlachten? Jahrelang kam man ohne Sonntagsarbeit aus und es ging. Denn will man wieder vorint-ressanten da, sagt Herr Stadtrat Busch, sowohl, Herr Stadtrat, „aber einseitig“ sagten Sie doch selber, „kam ich die Interessen doch nicht vertreten.“

Die Versammlung nahm folgende Resolution an: Die am 13. Mai im Börsensaal versammelten Arbeitnehmer des Vieh- und Schlachthofes protestieren entschieden gegen die beabsichtigten Sonntagsfleischschlachtungen. Die Versammelten fände eine Notwendigkeit dazu nicht einsch- Sie verlangen, daß ihre wirtschaftliche Interessenvertretung, der Zentralverband der Fleischer, in dieser Frage vorher gehört und zu diesbezüglichen Verhandlungen unter allen Um-ständen hinzugezogen wird.“

Abgelehnter Schiedsspruch in der Textilindustrie.

Ein Mitgliederversammlung der Angestellten der Textilindustrie und der Färbereien nahm Stellung zu dem gefällten Schiedsspruch. Von den Angestellten wurde verlangt, daß die bisher üblichen un-gerechten Regelungen der Leistungszulagen abzuschaffen seien. Dies gilt besonders für die Musterzeichner und Werk-meister, die den kaufmännischen Angestellten gleichgestellt sind. Außerdem wurde innerhalb der Branche eine Neugruppierung, eine Zusammenfassung der vorhandenen Angestellten in vier Tätig-keitsgruppen gefordert. Für die Textilindustrie wurde eine Gehaltserhöhung von 20 Proz. beantragt. Auch die Gehälter der Angestellten der Färbereibetriebe sollten denen der Textil-industrie gleichgestellt werden. Der Schlichtungsausschuß hat diesen Forderungen nicht entsprochen. Sein Spruch sieht nur eine Gehalts-erhöhung von 5 bis 10 Proz. vor. Die Regelung der Arbeitszeit, des Urlaubs und der Gruppierung bleibt wie bisher. Der § 3 (Ueberstunden) wurde gestrichen. Damit sollen die bisherigen Zwangs-maßnahmen für jugendliche Angestellte fort.

Mit großer Mehrheit lehnte die Versammlung den Schieds-spruch ab und beauftragte die Verhandlungskommission, mit allen Mitteln für die Durchführung der Forderungen der Angestellten zu wirken.

Sieg des DGB bei den Betriebsräte-wahlen.

Abn. 16. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Bis jetzt liegen die Wahl-ergebnisse zu den örtlichen Betriebsräten der Eisenbahner aus 22 Be-trieben vor. Von 83 Mandaten erhielt der Deutsche Eisenbahner-Verband 74, die Kommunisten 6, die Christen 3 Mandate.

Organisation der amerikanischen Arbeiterinnen.

(W.B.) Mitte April befaßte sich eine Konferenz des Amerikan-ischen Gewerkschaftsbundes in Chicago mit der Frage der Organi-sierung der Arbeiterinnen. Vor einigen Monaten erklärte nämlich der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten das Gesetz über die Minimallohne eines bestimmten Distrikts, das sich speziell auf die Arbeiterinnen bezog, als ungültig. Angesichts dieser Stellungnahme beschloß die Konferenz die bessere Organisation der gewerkschaftlichen Organisation der Frauen, und in diesem Zusammenhang beschloß diese Konferenz die bessere Organisation einer Kampagne. Der Volkszählung von 1920 zufolge gab es damals in den Ver-einigten Staaten 8 500 000 Lohnarbeiterinnen.

Lohnabkommen für Baukumpner. In dem Bericht ist ein Druckfehler enthalten. Der Lohn der Baukumpner beträgt vom 1. bis 15. Mai nicht 65, sondern 76 Pf.

Berichtigung. In der Notiz unter der Überschrift: „Lohn-vereinbarung in der Musikinstrumentenindus-trie“ in der gestrigen Notiznummer muß es heißen: Durch-schnittslohn für Facharbeiter und nicht Mindeststundenlohn.

W.B.T. Buchdrucker! Sorgen, Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr, in folgenden Bezirken Fractionsversammlungen: 1. Bezirk „Arminiusballe“, Bremer Str. 72/73; 2. Bezirk bei Steinhilber, Pöhlitzer Str. 2; 3. Bezirk bei Rüb. Danziger Str. 71; 4. Bezirk bei Sobotta, Schopenhauer Str. 17; 5. Bezirk bei Ritzow, Wallstraße 21; 6. Bezirk bei Hinz, Wilhelmstr. 1; 7. Bezirk bei Scholle, Hermannstr. 106; Montag, 19. Mai: 7. Bezirk „Lindenpark“ (Vorrang) Schöneberg, Hauptstr. 13, um 6 Uhr; Sonntag, 18. Mai: 8. Bezirk Charlottenburg, Spandauer, bei Helmer, 60. Wilmersdorfer- und Kantstr., vorm. 9 Uhr; 10. Bezirk 1/2 Stunde vor Beginn der Bezirksversammlung im Verammlungslokal.

Der Fractionsortband J. E. Otto Fiedler.

Baugewerksbund, Baugewerkschaft Berlin, Fachgruppe Schenkeisen- und Feuerungsbau. Sonntag vormittag 9 Uhr im Gewerkschaftshaus, Sock 5, Mi-teloberenversammlung der Gruppe Feuerungs- und Schornsteinbau. Ohne Mit-gliedsbeitrag kein Zutritt. Die Fachgruppenleitung.

HALPAUS-RARITÄT Die Qualitäts-Cigaretten

Garderobe auf Teilzahlung
zu denkbar günstigen Bedingungen
bei kleiner An- und Abzahlung
Billige Preise!
Ersatz für Haarbeit
Herren-Anzüge, Paletots, Knaben- und Burschen-Anzüge
Cohn
Gr. Frankfurter Str. 58
Hof parterre
5 Minuten vom Alexanderplatz.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Eisen- u. Revolverdreher, Rundschleifer und Dreherinnen!
Montag, den 19. Mai, abends 7 Uhr, im **Kothenkaleeschol**, Kothenkaleeschol 11/12
Branchenversammlung
Tagesordnung: Lohn- und Arbeitsverhältnisse in unserer Branche.
In Anbetracht der Wichtigkeit der Tages-ordnung ist es erforderlich, daß alle Kollegen und Kollegen in dieser Ver-sammlung erscheinen.
Mitgliedsbuch legitimiert.
Achtung! Bauarbeiter Achtung!
Montag, den 19. Mai, vormittags 11 Uhr, im **Verbandsbureau** (Sigmund-saal), Zimmertstr. 68/69.
Kombinierte Branchenversammlung
Tagesordnung: Bericht über die Verhandlungen mit den Unternehmern.
Das Erscheinen aller Kollegen ist un-dingliche Pflicht.
1927
Die Octoverwaltung.

Bekanntmachung.
Der Herr Reichsminister der Finanzen hat mit meinem Einverständnis das auf Papiermarkt lautende Recht der Deutschen Reichsbahn und die Güterdienste der Reichsbahnabteilungen mit Einwirkungs-recht bis zum 16. Juni 1924 aufgegeben. Per-mittlung gegen andere Zahlungsmittel erfolgt innerhalb dieser Zeit bei allen Eisenbahn-stellen. Nach dem 16. Juni erfolgt die Einlösung nur noch bei der Hauptkasse der Reichsbahnabteilungen Berlin bis zum 16. Juni 1924.
Das auf Papier und Goldmark lautende wertlose Recht der Deutschen Reichsbahn bleibt in vollem Umfang bis auf weiteres in Umlauf und wird vom Wert nicht berührt.
Berlin, den 15. Mai 1924
Der Reichsrechnungsmann
In Vertretung: Vogt.

Innungskrankenkasse d. Tischlerinnung zu Berlin
Einladung
zur **anherzöcklichen** Ausfüh-rung der Vertreter der Kolleginnen und der Innungsmitglieder am **Montag, den 26. Mai 1924, abends 6 Uhr, im Goldarbeiter-Verbandsbureau**, Ringstr. 30, Seitenpost, Sigmund-saal.
Tagesordnung: 1. Verlesung des Proto-kolle der letzten Mitgliederversammlung. 2. Rechnungs-berichterstattung. 3. Bericht des Vor-sitzenden.
Berlin, den 14. Mai 1924
Der Vorstand
Otto Gronau, Vorsitzender, W. Lindemann, Schriftführer.
NB. Nr. 128 der Seitenliste 1923 ist do-hin zu berichtigen, daß Herr Franz Schu-mann, erst in Berlin, nicht erkrankt, sondern in seiner Wohnung, Cauerstr. 45 am Schimmelslag verstorben ist. 104-15

GOLDBACKER
5 Pfd. feinstes Auzugmehl
Beutel Mehl
fehlt in keinem Haushalt!

Erfinder die versuchen, wollen, ihre Erfindungen (Ideen) zu verwerten, werden gebeten, sich sofort mit uns in Verbindung zu setzen. Wir bereiten demnächst **Amerika** wogurch sich beste Verkaufsmög-lichkeiten bieten. Vorwärtsstreben u. Erfindung erh. gratis die gute Ver-dienstmöglichkeit gebende Brosch.: „Ein neuer Geist!“
Gesellschaft für Patentverwertung P. Erdmann & Co.
BERLIN, Köpenicker Straße 71

Quittungs-Marken
seit 40 Jahren hergestellt
Conrad Müller, Schkeuditz-Lelpzig.
Ruhebetten 20 M.
Klub-garnit. 170 M.
Chaiselong. 12 M.
deckend
Neukölln.
Anzengruberstr. 2

Haemorrhoiden
schere Hilfe durch **Myrobalanem**.
Bestimmt schnell Schmerz, Entzündung u. Schwellung. Nur äußerlich anzuwenden. M. 250.
In Droger., sonst bei Otto Reichel Berlin 43, 50 Eisenbahnstr.

Besonders billig!
wirden die die ELIZABETH WOLFFEN in der Casimir-Strasse 104-105 in Berlin.
„Herrn“ hat wieder schmecken!

Schreiberhau
im Riesenschirke
Klimatischer Luftkurort — Wintersportplatz
4 Sanatorien — 13 Aerzien — Gerüchtes Kurort
Kurtort — Wohnungen in jeder Preislage.
Ankunft: Kurverwaltung.
Möbelsuchende
Solide Möbelwerkstatt liefert Schloß-, Spiegeltimmer, Böden, Eisenmöbel gegen bequemste Zahlungsbedingungen.
Zahlung nach Abrechnung.
Offerten erbeten Postfach 273, Postamt 0 21, Große Kolln.
Streng diskret.

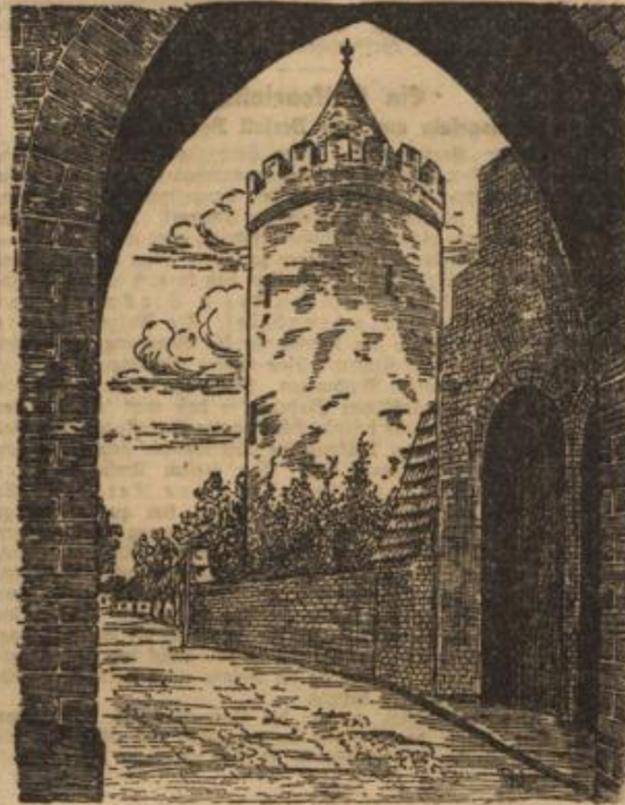
Sonntägliche Wanderziele.

Mittenwalde.

Zu einem abseits von den Hauptverkehrsweegen, mitten im Teltow liegenden Städtchen, nach Mittenwalde, bringt uns diese Wanderung. Wir fahren von Stralauer Bahnhof über den Stadtbahn (in Riederhöfen umfahrend) bis Zeuthen. Nach kurzer Wanderung in südwestlicher Richtung erreichen wir Riederhöfen, ein Dorf, das von den deutschen Einwanderern im 13. Jahrhundert angelegt wurde. Rechts neben dem Eingang der aus Findlingsblöcken erbauten Kirche zeigt das Mauerwerk einen Granitfundament mit einem runden Block in der Mitte; wahrscheinlich ist es ein vorgeschichtlicher Hügelstein. Wir folgen eine kurze Strecke der Chaussee nach Hohenlehma, dann wenden wir uns rechts ab zum Wald. Anfangs am Waldrand, dann durch den Wald, wandern wir in südwestlicher Richtung weiter. Wir kreuzen die Chaussee nach Königsmusterhausen; etwa eine Viertelstunde weiter, am zweiten Querweg, biegen wir links ab. Bald haben wir den Wald verlassen und wandern nun, anfangs durch Kiefernfelder, nach Ragow, ebenfalls ein Dorf aus dem 13. Jahrhundert. Der Boden der Ragower Feldmark ist wegen seiner Fruchtbarkeit berühmt; schon in einem alten Register heißt es, er „wird vorn besten im ganzen Grenz gehalten, machen sie fast alle Weizen seer können“. — Wir sehen vor uns Mittenwalde aufsteigen, das wir bald erreicht haben. Vorher überschreiten wir den Jülow-Kanal, der den Rangsdorfer See entwässert und nordöstlich von Mittenwalde in den Rote-Kanal mündet. Mittenwalde liegt an der kanalisiertem Rote, die bei Königsmusterhausen von der Dohme aufgenommen wird. Beide Flüsse, Rote und Dohme, bildeten in der ersten Zeit der Wiederbesiedlung des Landes durch die Deutschen die Grenze gegen das Wendenland. Hier liegen dann auch die beiden größten alten Siedlungen, Mittenwalde und Königsmusterhausen, früher Wandisch-Wusterhausen geheißen. Obwohl Mittenwalde eine von den Deutschen gegründete Stadt ist, bestanden hier doch schon in vorgeschichtlicher Zeit Siedlungen. Wahrscheinlich hat an diesem wichtigen Knotenübergang, ein Fort (eine Feste) gen die Luft, bereits eine merkwürdige Burg gelegen. Heftige Kämpfe tobten in alter Zeit um den Besitz von Mittenwalde; so stritten zwischen 1240 und 1245 die Askaniern mit dem Markgrafen von Meißen um den Besitz der Grenzburgen Copenick und Mittenwalde. Von der Burg, die wahrscheinlich links der Rote lag, ist nichts erhalten geblieben. Die Mühle von Mittenwalde kann auf ein hohes Alter zurückzuführen; schon in einer Urkunde von 1373 wird sie erwähnt. Mittenwalde gehörte auch jenem märkischen Städtebündnis an, das im 14. Jahrhundert gegründet wurde, um sich gegenseitig gegen Kriegsgewalt und Räubereien zu schützen. Die Stadt ist die einzige des Teltow, die nach Reste aus dem Mittelalter aufweist. Von der einst um die Stadt führenden, beträchtlich hohen, von großen Geschieben aufgeführten Mauer ist nichts mehr erhalten geblieben. Auf der Nordseite der Stadt sind noch Reste des Berliner Tors zu sehen mit einigen erhalten gebliebenen Teilen der Mauer und einem Rundturm (pergische Abbildung). Bei einer Wiederherstellung um die Wende dieses Jahrhunderts wurde der Turm mit Innenkranz und Kegelspitze versehen. Vor dem Tor liegt die ehemalige Georgskapelle, jetzt eine Leichenhalle. In der Zeit, bevor es Eisenbahnen gab, war Mittenwalde eine groß Bestimmung, denn die Straße nach Korbisbad führte hier hindurch. Im Mittelpunkt der Stadt ragt die Pfarrkirche St. Moritz empor, die in ihren ältesten Teilen auf die Gründung der Stadt im 13. Jahrhundert zurückgeht. Hier wirkte von 1651 bis 1657 Paul Gerhardt, der Dichter vieler Kirchenlieder, als Prediger. Neben dem Rote-Kanal, der seinen Lauf hier verläßt, rechts ragt der Ragower Weinberg auf, ein „pontischer Hügel“, auf dem manches in der Mark Brandenburg seltene Pflanzenkind gedeiht. Wir kommen nach Teltow, am Südrand einer infertilen aus der Niederung aufsteigenden Erhebung gelegen. Auch hier fand man vorgeschichtliche Spuren aus der Wendenzeit. Wir verlassen das Dorf nach Süden, überschreiten das Rotefeld und den Rote-Kanal und wandern auf der Straße, die am Rande der vom Riedersee eingenommenen und vom Rote-Kanal durchzogenen Niederung nach Zossen. Stadt, Burg und Land Zossen gehörten bis zum 2. März 1516 nicht zu Brandenburg, sondern zur Riederlausitz und damit zu Böhmen. Der Name ist wahrscheinlich auf das slawische *zosa* = Riefer zurückzuführen. Wir wandern durch die Stadt zum Bahnhof und treten von hier die Heimfahrt an. (Weglänge etwa 24 Kilometer.)

Die Obstammer Berlins.

Die Obstbaumblüte kommt diesmal reichlich spät. Wäre es dem Frühling gelungen, den Winter zur rechten Zeit, wie es im Kalender festgelegt ist, zu vertreiben, dann könnten wir jetzt schon die ersten Früchte sich rötlich sehen, anstatt nur erst die Blütenpracht bewundern zu dürfen. Schade, die Natur ist launenhaft, wie es weibliche Wesen zu sein pflegen. Sie kehrt sich nicht an die schöne gleichmäßige Einteilung, die menschlichen Gelehrtenhirnen entsprungen ist, sie wandelt auf eigenen Wegen. So hat es denn Frau Natur in diesem Frühjahr gefallen, das Wetter nicht den menschlichen Anforderungen anzupassen. Ist die Obstbaumblüte da, dann spürt der Berliner den Drang in sich, nach Werder zu pilgern, um Obstwein zu schlürfen. Viele



schwelgen natürlich auch in dem Genuß des Blütenneues, aber den meisten bietet er doch nur einen Vorwand für die Gemüße der Junge. Um die Baumbäume in der Obstammer Berlins zu besuchen und doch nicht in das lärmende Getriebe der Hauptausflugswegen zu geraten, fahren wir nach Potsdam. Wir lassen die eigentliche Stadt heute rechts liegen und wandern über die Bahn zur Leipziger Straße. Auf dieser kommen wir durch die Teltower Vorstadt. Links steigt der Brauberg empor, von Wadermannshöhe gekrönt. Hier gibt es die echten Potsdamer Stangen. Bald haben wir die Stadt mit ihren Anhängeln hinter uns. Unsere Straße ist in eine prächtige Chaussee übergegangen, die von alten Buchen begleitet wird. Links steigen weiterhin die Berghöhen auf, bestanden von schönem Mißwald. Sie gehören einem alten Endmoränenzug der Eiszeit an. Zur Rechten zieht die blaue Havel ihre Bahn. Der Frühling liegt in der Luft über Buchen und Birken und Erlen schwebt der grünliche Hauch schwellender Knospen und neu herporbrechenden Baubes. „Der Mai ist gekommen; nun bricht aus allen Zweigen das malerische Grün.“ — Unsere Wanderung führt nach Templin, einer kleinen Siedlung, aus nur wenigen Häusern bestehend. Die Havel erweitert sich

hier zu einer kleinen Bucht, die den Ruder- und Segelbooten sicheren Hafen bietet. Zwischen Bergeshang und Wallerslauf führt die Straße weiter. Gleich schön ist sie, wie ihr erster Teil. Wir kommen nach Caputh, die Obstammer Berlins haben wir erreicht. In den Vorgärten sehen wir allenthalben die blühenden Obstbäume; die Kirchen sind es, die zuerst sich hinauswagen. Das ganze Dorf gleicht einem blühenden Garten. In schneiger Weiße schimmern die Kronen der blühenden Bäume; die Farbe der Reinheit und Unschuld erfreut unser Auge und Gemüt. Und doch, wieviel bange Zweifel, wieviel zagendes Hoffen ruft dieser Blütenzauber nicht auch hervor!

Wir wandern durch das ausgedehnte, kilometerlange Dorf hinab zur Fähre über die Havel. Wir lassen uns übersehen. Am fenstigen Ufer liegt Gellow. Auch dieses Dorf gehört zur Obstammer Berlins. Wir halten uns nun möglichst in der Nähe des Flusses und kommen nach Baumgartenbrück. Die alte hölzerne Brücke ist abgebrochen und dafür eine neue aus Stein und Eisen gebaut worden. Weit schaut von hier der Blick südwärts, südwärts. Vor uns dehnt sich der Schmelmssee mit den Häusern von Fersch im Hintergrunde und dem berühmten Behow auf dem Westufer aus. Havelabwärts grüßt uns die Inselstadt Werder. Die sich auf dem gegenüberliegenden Ufer hinziehenden Berge prangen im Schmutz des Blütenneues. Es sind die Werderschen Weinberge, die einst zum Kloster Behnin gehörten. Hier bauten die Behniner Mönche den Wein an, den sie für den Klosterbedarf brauchten. Als das Kloster aufgehoben wurde, verfiel der Weinbau; man ging dazu über, an Stelle des Weinstocks Obstbäume anzupflanzen. Hieraus entwickelten sich dann die gewaltigen Obstbaumplantagen, wie sie heute vorhanden sind.

Wir können nun über die Baumgartenbrücke und auf der Chaussee nach Werder wandern; aber dieser Weg würde uns mitten in den Trubel der schlürfenden Genießer hineinführen. Wir ziehen es daher vor, einen anderen Weg zu wählen und dabei nach der Schönheit des Genießens auf unsere Art zu schlürfen. Wir bleiben weiterhin in der Nähe der Havel. Rechts dehnt sich das ebene Niederungsgelände bis an die Höhen des Wildparks aus. Die Wanderung geht zur Fährstelle nach Werder. Hier bringt uns das Boot hinüber zum Inselstädtchen. Der Arm bleibt meist drüben auf dem Festlande, denn seinen Berufswagen wäre es wohl zu langweilig in der Inselstadt. Auf der Holzbrücke wandern wir zum Festland hinüber. Eine richtige Pferdebahn vermittelt nach dem Verkehr zwischen dem Bahnhof und der Stadt, ein Verkehrsmittel, das nur noch in der Erinnerung der älteren Berliner lebt. (Weglänge der Wanderung etwa 18 Kilometer.)

Märkische Forsthäuser.

Mit dem Wachsen der Stadt Berlin sind auch deren Verwaltungs-kreis auch eine größere Anzahl von Forsthäusern übergegangen. Die städtische Forstverwaltung steht seit dieser gewaltigen Ausdehnung vor Aufgaben von außerordentlicher Bedeutung für die „Lunge Berlins“. Dazu kommen Waldgebiete und Forstereien, die ebenfalls der städtischen Betreuung unterstehen, aber räumlich nicht zu Groß-Berlin gehören, beispielsweise die Forstereien Buch, Garin, Birchholz und Vank. Noch vor wenigen Jahrzehnten lagen auch die Forsthäuser in der näheren Umgebung des alten Berliner Reichbildes meist isoliert im Wald und am Wasser. Immer dichter hat sich an sie der Gürtel von Landhausbauten herangeschoben. Vielfach ist die räumliche Trennung fast ganz verwischt. Nur noch das Altstädtische, Ländliche und Einfache untersteht von den Brogen-villen, die ein Stück Wald nach dem anderen verdrängen und oft in ihrer Geschmacklosigkeit den Waldzauber zerstören. Was uns gegenüber solchen aufgelassen Eindringlingen gerade so heimlich und traut ammelet, ist das Unberührte aller märkischen Forstereien, die am schönsten sind, wo rings um sie noch Waldfrieden herrscht. Einfach wie der Förster, der sich im Menschengewimmel nicht wohl fühlt und die Waldheimlichkeit über alles liebt, ist auch sein von Staat oder Stadt erbautes Heim geblieben. Noch viel schöner wäre es, wenn er sich zur Aufzucht seines köstlichen Gehaltes nicht auch als Gast und Logiswirt im Sommer betätigen müßte. Vor früher gern ein Glas Milch und eine Schinkenplatte serviert wurde, sind regelrechte Restaurationen entstanden, wogegen sich bei dem Grund-satz der Alkoholabstinenz natürlich nichts einwenden läßt, wenn Scharen durstiger Seelen durch den Wald ziehen und im weiten

Die Flüchtlinge.

Roman von Johannes Linnankoski.

20]

In dem Augenblick brach der Rest von Reskitalos aller Verschämtheit auch zusammen, und die Angst kam über ihn. Er wollte hinter dem anderen herellen und ihn zurückhalten, aber er blühte zuerst schnell durch das Fenster. Lutela stand mitten auf dem Hof wie ein Bettler, der nicht weiß, wohin er seine Schritte lenken soll. Dann sah ihn Reskitalos rasch auf das Gesindehaus zugehen. Er selbst lief eher, als daß er ging, durch die Zwischenrammer in die gute Stube, um von dort besser zu sehen, wohin sich Lutela begeben. — Ganz richtig, er ging in die Gesindekammer. Das beruhigte Reskitalos ein wenig, und er blieb gleichsam, um Wache zu halten, ohne entscheiden zu können, ob es besser sei, sofort nachzusehen, oder ob er zunächst die Erholung von dem Schlag abwarten sollte. Während er darauf, sah er Hanna hastig mit blohem Kopf hinter Lutela in das Haus laufen. Das gab der Sache eine neue Wendung — er begriff, daß Hanna dort jetzt besser am Platz war als er. Lutela stand mitten in der Gesindekammer — in seinem Innern wogte alles durcheinander. Seine erste Empfindung war, daß er hingehen und die Betrügerin mit ihrem Balge erwürgen müsse. Diese Empfindung war so wild, daß er, ohne weiter nachzudenken, schon auf die Tür zuschritt. Aber da hielt er an, es fuhr ihm zugleich ein anderer Gedanke durch den Kopf. Er mußte bei derselben Gelegenheit auch Reskitalos totschlagen, den Fuchs, der noch verabscheuenswerter als die Hure, seine Tochter, war. Durch seine Seele zog in den wenigen Augenblicken alles hierhergehörige, die Gründe und Fäden der Ueberstimmung nach Savolax — nun war ihm alles klar wie der Tag. Wie war er hinter das Licht geführt und betrogen, gegängelt worden, wie ein kleines Kind, das man zum besten hält. Sein Haß auf Reskitalos nahm immer mehr zu, als er bedachte, daß der eben noch von dieser Beschimpfung mit lächelndem Munde hatte sprechen können, wie wenn das Kind von ihm, Lutela, wäre! Wußte und verstand der Schuft denn nicht, daß er keine solche Gemeinschaft mit seiner Frau hatte, sondern daß er gelebt hatte, wie es einem alten Manne geziemt? Oder wogte der gemeine Mensch, trotzdem er es wußte, ihn zu hintergehen?

Selne Mut hatte einen solchen Grad von Wildheit erreicht, daß er zitterte. Er blieb in der Stube, denn übereilte Handlungen waren ihm fremd, aber den Ausbruch seiner Scham und seines Hasses vermochte er nicht mehr zurückzuhalten. Er begann gegen die umherstehenden Gegenstände zu wüten. Zuerst trat er die mitten in der Stube befindliche Bank mit einem Krach um. Einen zweiten Tritt bekam die halbfertige Wütel, die knatternd zerbrach. Der Klang, ein Klang der Zerstörung, erregte ihn und ließ ihn aufjubeln. Er warf die zertrümmerten Reste wieder auf den Fußboden, riß die Keifen entzwei, zerstampfte die Dauben und schleuderte die Splitter über die Diele hin.

Zugleich flogen seine Gedanken wieder zu seiner Frau, der Betrügerin. Wie gemein hatte sie sich verhalten! Sie tat, als sei sie ein Eheweib, und trug zu derselben Zeit ein im Schandbett empfangenes Teufelsbalg im Schoß. Er wurde so wütend, daß er keine Gedanken mehr fassen konnte.

Er ließ von dem Toben ab — sein Denken stürzte in eine neue, aufreizende Spur. Wer war der Mann gewesen? Er selbst hatte von ihr getrennt gelebt — da war der andere...! Der Kopf begann ihm zu schwindeln, und ihn ergriff ein seltsames, erregendes Gefühl, das ihm die Nase weitete: wie wenn er hätte sehen wollen, wie alles das geschehen war. Und wie wenn er es auch gesehen hätte — die anderen in heimlicher Gemeinschaft, über ihn, den Betrogenen, lachend — herr Gott!

Er packte von neuem die Bank und warf sie mit sprühenden Augen hin, so daß die Diele erdröhnte, als wollte sie zerbersten.

In demselben Augenblick trat Hanna herein. Sie sah mit einem Blick alles: die umgeworfenen Gegenstände und die Splitter, Lutelas verserrtes Antlitz. Sie stürzte dicht vor ihm hin und hielt ihn mit gefalteten Händen hastig an:

„Verzeihen Sie — Gott verzeiht auch! — Tun Sie Manta nichts zuleide — seien Sie dem Vater nicht böse — er hat so viel gelitten! — Sie sind so gut, Lutela — Gott weiß alles — dulden Sie, dulden Sie — Gott wird helfen!“

Doch Lutela erfasste kaum, wer sprach und was er sagte — er war ganz im Bann von anderen, entsetzenden Kräften. Er glaubte immer noch die Betrüger zu sehen, jenes abscheuliche Schauspiel, das jetzt sein anstehendes Grauen gegen ihn selbst richtete, Triebe erweckend, die seit Jahren erloschen waren.

„Deine Schwester ist eine Hure!“ rief er mit seltsamer Stimme, wie wenn er schrecklich darüber gejubelt hätte, daß es so war.

Das brachte das Mädchen ganz außer sich. Sie stehete wieder:

„Manta hat gesündigt — sie ist ein schlechter Mensch — Sie wissen nicht, Lutela — sie wollte Sie nicht heiraten — sie war so jung — sie hat geweint — ich weiß es — dulden Sie, dulden Sie!“

Doch Lutela hörte und sah nichts. Es hatte ihn ein unheimliches Gefühl erfasst, in dem die verletzte Rammsehre, Rauchsicht und noch etwas Furchtbares, über das er sich selbst noch nicht klar war, durcheinanderschäumten. Das Verbrecherpaar zog ihn gleichsam auf dieselben Wege — um sich blutig an ihnen zu rächen, an den Leuten Reskitalos, an seiner eigenen makellosen Vergangenheit, seiner Ehrbarkeit, dem ganzen Menschenleben — mit den gleichen Waffen, mit denen er selbst verwundet worden war.

„Jetzt gehe ich zu der Sohni!“ zischte er zwischen den Zähnen hervor, in einem aus Weinen und Lachen gemischten Ton. „Nun machen wir Bankette, alle Leute im Haus!“ Das Mädchen sah Lutela entsezt an, wie wenn es ihn nicht wiedererkannt hätte, und begann zu zittern.

Lutela schritt auf die Tür zu. Da stürzte ihm das Mädchen nach und griff wie eine Ertrinkende nach seinem Arm:

„Gehen Sie nicht — lieber Lutela — beschimpfen Sie nicht — sich selbst — die Familie — es ist schon so viel Schimpf — Lutela, lieber Lutela!“

„Daß los!“ rief er. Er trat heftig auf die Tür zu, so daß sich das Mädchen auf die Knie ziehen ließ.

Aber sie ließ nicht los, sondern griff nur noch verzweifelter nach Lutelas Rockschößel und nach seinen Knien. Sie war gleich wie Weinwand geworden, ihre blauen Augen stritten erschrocken und wie wahnsinnig.

„Haben Sie Erbarmen!“ lächelte sie, indem sie mit ihren letzten Kräften versuchte, ihren Arm um Lutelas Knie zu schlingen. „Lutela — Lutela...“

Dann lösten sich ihre Hände plötzlich — der Fußboden kratzte.

Als Lutela sich umwandte, sah er das Mädchen regungslos auf der Diele liegen.

Es packte ihn eine furchtbare Angst. „Hanna, Hanna!“ sprach er und setzte das Mädchen leise auf, sie mit den Armen stützend.

Sie öffnete die Augen zu einem Spalt und blickte wie einer, der nicht weiß, wo er ist.

(Fortsetzung folgt.)

Antreife nicht Trinkbares zu haben ist. Vor den Toren Berlins sieht man sogar auf scharfe Konkurrenz zwischen dem Förster und dem berufsmäßigen Gastwirt. Es gibt freilich auch noch einsam gelegene märkische Forsthäuser, in denen man allenfalls einige gut schlende Sommergäste aufnimmt, sonst aber sich von jedem Ausflügerverkehr streng abschließt und selbst das erbetene Glas Brunnenwasser höchst mürrisch verabfolgt. Wenn im allgemeinen die Förster um Berlin den Berlinern nicht „grün“ sind, kann man es ihnen nachsagen. In jedem Jahre wird von allen Seiten gepöbel: Axtel und Schindel den Wald! Der Erfolg ist noch lange nicht so, wie er doch unter Kulturmenschen sein müßte. Man möchte oft dreinschlagen, wenn man hier sehen muß, wie sinnlos groß und klein gegen die Natur wüthet. Gibt es doch liebe Zeitgenossen, die nach russischem Rezept die Bevölkerung aufgehört haben, Brennholz nach Besleben aus dem Walde zu räubern. Es wurde so befohlen, daß im Berliner Osten größere Waldstrecken fast völlig vertriebt sind.

Der überfallene Wachtmeister. Wieder einmal „sinnoje Trunkenheit“.

Ein gefährliches Erlebnis hatte im Januar der Justizwachtmeister Bieske mit zwei Männern, dem Monteur Bruno Aet und dem Dreher Richard Bockstein, das für diese beiden ein sehr bedrohliches Gesicht annahm, denn sie hatten sich vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen gemeinschaftlichen schweren Straftatens zu verantworten. Die Anklage hatte eine wechselfache prozessuale Vorgeschichte.

Zunächst waren die Angeklagten vor dem Schöffengericht wegen Körperverletzung zur Verantwortung gezogen worden. Das Schöffengericht hielt sich jedoch nach erfolgter Beweisaufnahme für unzuständig und verwies die Sache an das Schwurgericht. Ehe die Verhandlung dort jedoch erfolgen konnte, war infolge der Neuorganisation des Schöffengerichtes auch für Raubfachen zuständig geworden, so daß die Angeklagten jetzt doch wieder dem Schöffengericht vorgeführt wurden. Die Angeklagten wollten sich auf nichts besinnen können und schüßten sinnlose Trunkenheit und Nervenschmerzen vor. Nach der Aussage des überfallenen Justizwachtmeisters Bieske hatte sich der Vorfall folgendermaßen abgespielt: Bieske war am 25. Januar zu später Abendstunde aus dem Dienst im Kriminalgerichtsgebäude gekommen. Infolge Schneetreibens war die Straße menschenleer. Am der Ecke der Engelsh- und Lehrlingstraße tauchten zwei Männer auf, von denen der eine, der Angeklagte Aet, den Bieske sofort mit der einen Hand an die Kehle packte und durch Bürgen am Schreien hinderte, während er mit der anderen Hand ihm die Briefschätze aus der inneren Brusttasche des Daniels herauszog. Bieske wehrte sich und beide fielen in einen Schneehaufen. Hier liegend wurde Bieske von dem Begleiter Aets mit Faustschlägen auf den Kopf bedrückt und es wurde ihm der Mantel über dem Kopf gezogen, um ihn wehrlos zu machen. Dann liefen die Räuber weg. Bieske verfolgte sie und entriß Aet die Briefschätze, mit der er dann flüchtete. Von weitem hielt er die Männer aber im Auge, da ihm auch sein neuer Hut mit einem alten abgetragenen vertauscht worden war. Die Flüchtigen eilten in ein Lokal von Weber, und Bieske wartete draußen vergeblich Stunden in der Hoffnung, daß ein „Grüner“ kommen würde. Endlich trat Bockstein heraus und bedrohte Bieske mit neuen Schlägen. Dieser fuhr ihm aber einen Stoß, so daß Bockstein hinsiel. Zum Glück für den Beamten tauchte in diesem Augenblick auch ein Schupo auf, durch den beide festgenommen wurden. Der Angeklagte Aet wehrte sich entschieden dagegen, daß sie beide einen Raub beabsichtigt hätten. Was er in seiner Trunkenheit getan habe, wisse er nicht. „Lilohol“, so erklärte er, „kann ich nicht vertragen, und wenn ich zum Trinken verleitet werde, entgleise ich leicht.“ Mehrere Zeugen bestätigten, daß die Angeklagten von 3 Uhr nachmittags bis abends 10 Uhr Schnaps und Bier in Unmenge getrunken hätten und ein Lokal in der Innaußenstraße sinnlos betrunken und Arm in Arm taumelnd verlassen hätten. Staatsanwalt Dr. Ruhmann beantragte die Verurteilung der Angeklagten wegen gemeinschaftlichen Straftatens zu drei und zwei Jahren Gefängnis. Das Schöffengericht sah den Fall nicht als Raub an, sondern verurteilte die Angeklagten wegen gefährlicher Körperverletzung zu je zwei Monaten Gefängnis.

Die Eröffnung der Freibäder.

Außer dem Freibad Müggelsee, dessen Eröffnung, wie bereits mitgeteilt, am Sonntag bevorsteht, werden auch andere Freibäder in der Umgebung Berlins am Sonntag ihre Pforten öffnen. So das Freibad Plohnsee. Umfangreiche Neuanlagen und Bepflanzungen sind hier während des Winterhalbjahres vorgenommen worden, so daß die bisher schon so zahlreichen Freunde des Bades sich dadurch noch vermehren werden. Durch die bequeme Lage (in der Nähe des Birchow-Krankenhaus) kann Freibad Plohnsee von der Bevölkerung der Bezirke Wedding und Tiergarten ohne unannehmliche Fahrt und ohne Aufwendung von Fahrgebern erreicht werden. Das Eintrittsgeld ist für Erwachsene auf 10 Pf. und für Kinder auf 5 Pf. festgelegt. Jahreskarten kosten für Erwachsene 3 M., für Kinder 1,50 M. An bedürftige Kinder werden, wie bisher, Freikarten durch die Schulen verteilt. — Ferner wird das Familienbad im Volkspark Jungfernheide am Sonntag, den 18. Mai, eröffnet. Die beginnende Badezeit hat auch bereits das erste Opfer gefordert. Gestern ist der 13-jährige Schüler Erwin Lange aus der Frankfurter Allee 157 in der Spree am Wilhelmstrande ertrunken. Obgleich man in zwei Booten sogleich die Unglücksfälle absuchte, konnte der Knabe nicht gerettet und die Leiche noch nicht geborgen werden.

Staatliche Verwaltungsgebühren.

Auf Grund des § 4 Abs. 1 des Gesetzes über staatliche Verwaltungsgebühren vom 29. September 1923 hat der Minister des Innern unter dem 25. April eine sofort in Kraft getretene besondere Gebührenordnung für Amtshandlungen in der Geschäftsbereich der Verwaltung des Innern erlassen, aus der der Amtliche Preußische Preßedienst die folgenden allgemein interessierenden Tarife mitteilt. Die Verfügung ist im Einverständnis mit dem Finanzminister und zugleich im Namen des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten erlassen.

Aufenthaltsbewilligungen für Ausländer auf die Dauer bis zu einem Vierteljahr 6—20 Goldmark, auf unbefristete Dauer 50—200 Goldmark. Genehmigungen für Gewerbebetriebe: a) Ausfertigung der Urkunde über die Genehmigung zum Betrieb einer Gastwirtschaft, Schankwirtschaft oder eines Kleinhandels mit Branntwein oder Spiritus 1/10 v. H. des Anlage- und Betriebskapitals, mindestens jedoch 10 Goldmark; b) Ausübung des Betriebs als Hausbesitzer, Schied, Erteilung des Prüfungszugewinns 10 Goldmark; c) Genehmigung des Betriebes als Schauspielunternehmer 20—500 Goldmark; d) Erlaubnis zur gewerbemäßigen öffentlichen Veranstaltung von Singspielen, Gesangs- und deklamatorischen Vorträgen, Schauspielen von Personen oder theatralischen Vorstellungen 20—500 Goldmark; e) Erlaubnis zum regelmäßigen Tanzen 50—500 Goldmark; f) Verhandlungen bezüglich des Betriebs des Geschäftes der Pfandleiher, Pfandvermittler, Gefindevermieter und Stellenvermittler: für die Erlaubniserteilung 20—500 Goldmark, für die Bestätigung (Abstempelung) der Geschäftsbücher und Gebührenkarte 3 Goldmark; g) Erlaubnis zum Ausschank geistiger Getränke in den Fällen von §§ 42a und 67 Abs. 2 der G.D. 5—20 Goldmark; h) Erlaubnis zu Wirtsauführungen, Schauspielen usw. 20—50 Goldmark; i) Tanz-erlaubnis 5—50 Goldmark; k) Erlaubnis zu sonstigen Luftbarkeiten (Ring- und Bortänze, Adrennen, Ausstellungen, Bagare, Kostümfeste u. dgl., Bewilligungen, daß keine

postzeitlichen Bedenken gegen die Abhaltung und Veranlassung in öffentlichen Versammlungsräumen bestehen) 20—500 Goldmark; l) Genehmigung zum Betriebe von Gewerben, welche dem öffentlichen Personen- und Güterverkehr innerhalb der Orte durch Wagen aller Art usw. dienen, mit Ausnahme der Dampf- und Schiffsverkehrsunternehmen 1—100 Goldmark. Bei Gewerbebetriebs- und Verkehrsunternehmen werden für Regulatorien, Scheine zum Handel mit Druckschriften usw. 2—20 Goldmark, für Druckschriftenverzeichnisse, Genehmigungen für den Wandergewerbebetrieb 1 bis 3 Goldmark erhoben. Dazu ist allgemein zu bemerken, daß für Bewilligungen von Fristverlängerungen und Fristungen ¼ der vorstehenden Gebühren, soweit die Entscheidung im Beschlußverfahren erfolgt, diese Gebühren neben der Verjahrsgebühr zu erheben sind. Genehmigungen zur Inverkehrsetzung von Inhaberschuldverschreibungen gemäß § 795 BGB für jede angefangenen 100 000 Goldmark des Nennwerts 50 Goldmark, mindestens jedoch 200 Goldmark. Gebührenfrei wird die Genehmigung an Gemeinden und Gemeindeverbände erteilt, außer für solche Anleihen, die für den Betrieb gewerbemäßiger Veranstaltungen aufgenommen werden. — Für Pässe und Sichtvermerke, Reichs- und Staatsangehörigkeitsachen bleibt es bei den bisherigen Bestimmungen. In dem Gebührenverzeichnis werden ferner aufgeführt die Gebühren für Jagdsachen, Kunstschätze, Lichtspiele, öffentliche Kreditanstalten, Leichensätze, Lotterien, Feuerbestattung, für Personenstandsangelegenheiten, Polizeifristenverlängerung, Strafsachen, Vereinswesen, Versicherungsunternehmen, Waffenschätze u. a. m.

Ein Balkoneinsturz.

Lebensgefahr aus dem Verfall Berliner Häuser.

Wenn der „Vorwärts“ bei seinen Streifzügen durch die Mietskasernen des hohen Nordens die Wohnungsinhaber fragte, ob sie die Schadhaftheit ihrer Wohnung schon der Baupolizei gemeldet haben, so erhielt er fast jedesmal eine bejahende Antwort. Die Herren von der Behörde hätten wohl die Räume besichtigt, alles eifrig notiert — um dann nichts wieder von sich hören zu lassen. Nun wird aus dem Hause Bremer Straße 52 gemeldet, daß kürzlich in den Abendstunden ein Teil des Balkons des 2. Stockwerks auf den des 1. Stockwerks hinabfiel. Die Polizei sperrte darauf sämtliche Balkone des Hauses für die Benutzung, da sie sich alle als schadhafte herausstellten. Eine nähere Besichtigung befestigt uns die hier ausgeführten Meldungen. Allerdings macht die Fassade zunächst keinen unheimlichen Eindruck, so daß man leicht zu der Annahme neigt, das Haus befinde sich in guter Verfassung. Die vier Stockwerke haben je zwei Balkone, die übereinander liegen und von Eisengittern umgeben sind. Nur diesem Umstande verdankte der Wohnungsinhaber seine Rettung. Er flammerte sich mit beiden Händen am Gitter, das quadratförmige Öffnungen hat, und konnte dann in die Wohnung hineingezogen werden. Der linke Balkon des zweiten Stockwerks bildet die eigentliche Unfallstätte. Da, wo sich sonst der Boden befindet, liegt eine mächtige Lade, während die herabgefallenen Mauermassen zum Teil auf dem Balkon des ersten Stockwerks lagern. Wenn die Meldung sagt, daß dieser Balkon sich förmlich unter der Strickleit, so stimmt das durchaus. Im übrigen ist das Stück des Fußgängermorgens vor dem Hause geperrt, da die Gefahr eines weiteren Herabfallens des Mauerwerks besteht.

Es ist unverständlich, warum die Baupolizei hier nicht schon früher eine Sperrung der Balkone ausgesprochen hat, oder sind die Mängel des Hauses Bremer Straße 52 nicht vorher zu ihrer Kenntnis gelangt?

Die Wohnungsämter.

Das allgemeine Interesse wegen geben wir die Ausführungen des Oberregierungsrats im Reichlichen Ministerium für Wohnungswesen, Dr. G. G. G., wieder, die in der Zeitschrift „Wohnungswesen“, dem Zentralblatt des Reichlichen Ministeriums für Wohnungswesen, veröffentlicht sind.

Die vor dem Kriege bestehenden Wohnungsämter genossen allseitig, man kann wohl sagen ohne Ausnahme, großes Ansehen und erfreuten sich des Vertrauens der Bevölkerung. Dieses Verhältnis hat sich nach dem Kriege in das Gegenteil verkehrt. Die Wohnungsämter dürften heute zu den am meisten angegriffenen behördlichen Einrichtungen gehören. Die Gründe hierfür sind allgemein bekannt. Ihr Ursprung liegt in der Wohnungswirtschaft, bei deren Durchführung die Wohnungsämter mitzuwirken haben. Ohne Zweifel sind die weitaus meisten Angriffe auf die Wohnungsämter durchaus unberechtigt, wenn auch nicht verschwiegen werden kann, daß einzelne Fälle vorliegen, die vor der Öffentlichkeit nicht gerechtfertigt werden können.

Vor dem Kriege entsprang die Einrichtung von Wohnungsämtern dem Wunsch, für einen geordneten Zustand der Wohnungswirtschaft dienenden Räumlichkeiten zu sorgen und auf die Bewohnerschaft dahin einzuwirken, die Wohnungen zweckmäßig und in ordentlicher Weise zu benutzen. Insofern hing ihre Gründung mit der Durchführung der Wohnungsaufsicht eng zusammen. Selbstverständlich ist es notwendig, zunächst genügenden Wohnraum für die Bevölkerung zu schaffen. Aber es ist ein großer Irrtum, anzunehmen, daß damit eine ausreichende Ordnung im Wohnungswesen verbürgt wäre. Nicht nur, daß kinderreiche Familien in der Regel mit den schlechtesten Wohnquartieren für sich nehmen müssen, sondern es ist vielfach der Zustand der überhaupt vorhandenen Kleinwohnungen zu beanstanden, und die Art ihrer Benutzung läßt vielfach sehr zu wünschen übrig. Daß aber die Art der Wohnungsbenuzung einen der Hauptfaktoren darstellt zur Aufrechterhaltung von Ordnung und Sitte und zur Hebung des Kulturzustandes des gesamten Volkes, bedarf keiner weiteren Ausführung. Wesshalb hört man den Einwand, daß in Zeiten der gegenwärtigen Wohnungsnot die Durchführung der Wohnungsaufsicht nicht möglich sei, weil es an verfügbarer Wohngelegenheit zur Ausschaltung unzureichender oder schlechter Wohnungen mangle. Nichts ist verkehrter als dieser Hinweis. Gerade unter den heutigen höchst ungünstigen Verhältnissen muß nach Möglichkeit darauf hingewirkt werden, einen gewissen Wohnungsstandard aufrechtzuerhalten. Außerdem ist es gar keine Frage, daß diese Verhältnisse in den Wohnungen auch unter den heutigen Verhältnissen festgestellt werden können, wodurch eine weitere nicht unerhebliche Verbesserung der Wohnungsverhältnisse erzielt würde. Daß sich gegenwärtig nicht alle Mängel beseitigen lassen und daß es insbesondere nicht möglich ist, überfüllte Wohnungen zu räumen, bedarf keiner weiteren Erörterung, ist aber, wie gesagt, durchaus kein Grund, nun überhaupt von Verbesserungsmöglichkeiten abzusehen. Das preussische Wohnungsgesetz vom 28. März 1918 genügt allen Anforderungen zur Durchführung einer geregelten Wohnungsaufsicht. Insbesondere ist hervorzuheben die Anstellung von Bezirkswohnungsaufsichtsbekanntem in den einzelnen Regierungsbezirken. Leider konnten diese Beamten

infolge der ungünstigen Entwicklung des Baumarcktes ihre eigentliche Aufgabe bisher nicht oder jedenfalls nur in höchst ungenügender Weise erfüllen. Mit dem weiteren Abbau der Wohnungswirtschaft dürfte aber auch darin eine Besserung eintreten. Es ist durchaus an der Zeit, daß dem Wohnungsgesetz vom 28. März 1918 nimmere Wirkung verschafft und daß wieder ein Wohnungsaufsichtsdienst eingerichtet wird, der bei gleichmäßiger Durchführung ganz erheblich zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse beitragen kann.

Der Eisenbahn-Diebeskonzern.

Ein Aufsichtsbeamter als Dieb.

Den Bod zum Gärtner hatte die Eisenbahnverwaltung gefeiert, indem sie den Eisenbahnsekretär Alfred Dittbrandt zum Aufsichtsbeamten auf den Bahnhof Plohnsee-Friedrichsfelde machte, um den noch immer nicht ganz beseitigten Waren Diebstahl an der Eisenbahn entgegenzutreten. Anstatt seine Untergebenen, die er bei Diebstählen antraf, anzudecken, zog der „Aufsichtsbeamte“ es vor, mit diesen ein Kompaniegeschäft zu machen, indem er sich eine prozentuale Beteiligung an den Diebstählen ausbedingte und nicht nur ein Auge zudrückte, sondern sogar einen Diebeskonzern organisierte. Bei der großen Zahl der Beteiligten mußte die Sache schließlich zum Klappen kommen. Eines Tages wurden zahlreiche Rangierer und Eisenbahnunterbeamte verhaftet. Sie entschuldigten sich damit, daß sie durch den an der Spitze ihrer „Organisation“ stehenden Aufsichtsbeamten zum Diebstahl verleitet worden seien. Vor dem Amtsgericht Plohnsee hatten sich außer Dittbrandt zahlreiche Unterbeamte wegen Diebstahls und Hehlerei zu verantworten und wurden zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt. Dittbrandt, dem 3 1/2 Jahre Gefängnis jubiziert worden waren, wollte sich mit dem Urteil nicht beruhigen und hatte Berufung eingelegt. Vor der Strafkammer des Landgerichts III erzielte der Verteidiger auch eine Straferlassung, indem das Gericht das offene Geständnis und die bisherige Unbescholtenheit dem Angeklagten zugunsten rechnete. Die Strafe wurde von der Strafkammer auf 2 Jahre Gefängnis unter Anrechnung von 4 1/2 Monaten Untersuchungshaft bemessen.

Das „vorteilhafte“ System.

Man schreibt uns: „Ein altes Sprichwort sagt mit Recht: „Die Dummen werden nicht alle.“ Wie man durch Inserate in Berliner Zeitungen erfährt, wird ein Radioapparat angeboten für den geringen Preis von 4 M. zahlt der gutgläubige Käufer, dem es nun obliegt, vier veranlaßt, den Apparat ihrerseits zu den gleichen Bedingungen zu kaufen.“ Gleichzeitig wird erwähnt, daß der angebotene Apparat einen Wert von 40 bis 50 M. hat. Wenn hierbei nicht bereits ein Fall unzulässiger Wettbewerbes vorliegt, so muß man sich doch die Frage stellen, wie der Händler bei dem Geschäft auf seine Kosten kommt.

Angenommen er verkauft einen Gegenstand im realen Werte von 20 M. in fünf Teilbeträgen von je 4 M. Den ersten Anteil von 4 M. zahlt der gutgläubige Käufer, dem es nun obliegt, vier seiner nächsten Freunde dadurch reinzulegen, daß er ihnen den billigen Erwerb eines Gegenstandes vorgaukelt, der den fünffachen Wert seiner Zahlung darstellt. Diese letzteren Bemerk der Anteile sehen sich nun veranlaßt, um zu dem Genuß der Vorteile des Angebotes zu gelangen, wieder ihren nächsten Freunden oder Bekannten den Reiz der Angelegenheit vorzutauschen und so denkt man sich den weiteren Umlauf der Anteile fort bis zu jenem Zeitpunkt, in dem das Interesse an der Sache selbst erlahmt und die Rückwirkung des Systems einsetzt. Die Vorteile desselben sind dann immer gänzlich auf der Seite des schlauen Händlers. Er liefert den angepriesenen Gegenstand erst nach Eingang des vollen Verkaufspreises von 20 M., hat das Verfügungsrecht über die eingezahlten Gelder und — und auf das Konto des einzelnen Anteilserwerbers 3. B. nur drei Anteile, also 12 M. gezahlt, so verfallen die Summen zugunsten des Händlers, da er ja erst bei Vollzahlung der 20 M. verpflichtet ist, den Gegenstand zu liefern. Je größer nun der Umlauf der Anteile ist, um so mehr wird es solche Leute geben, die zu ihnen gehören werden, die „die Hunde beißen“ und auf deren Schultern das „vorteilhafte“ System letzten Endes aufgebaut ist.

Eine Entbindung im Gefängnis.

Der für den 22. Mai vor dem Schwurgericht des Landgerichts I angelegte gemessene Verhandlungstermin wegen Raubmordes gegen die Verkäuferin Franziska Chiemelst ist abgesetzt worden, da die Angeklagte in diesen Tagen ihrer Niederkunft im Gefängnis entgegensteht. Wie erinnertlich, hatte die Angeklagte die Händlerin Bod in der Pfaffenberger Straße, bei der sie in Stellung war und bei der sie wohnte, erwischt und nachher beraubt, angeblich, weil Frau Bod ihr ihren Geliebten absperrig machen wollte. Der Vorfall wurde bereits im Januar einmal verhandelt, mußte aber vertagt werden, weil die Gutachten der Sachverständigen über den Geisteszustand der Angeklagten auseinandergingen und das Gericht eine nochmalige Beobachtung zwecks Einholung eines Obergutachten anordnete. Ein damals von dem Verteidiger gestellter Haftentlassungsantrag, der sich auf das Gutachten des Medizinalrats Dr. Thiele stützte, daß die Einrichtung des Untersuchungsgefängnisses für die Behandlung einer Wöchnerin unzureichend wären, war vom Gericht wegen Fluchtverdachts abgelehnt worden.

Stundung der Steuern für Sportplätze.

Die Erhebung der Grundvermögenssteuer auch für Sportplätze hat den lebhaftesten Protest der zentralen Sportverbände hervorgerufen, da die Aufbringung der Steuern einfach unmöglich war und zu einer Lahmung des Sport- und Spielbetriebes im Freien geführt hätte. Nunmehr wird eine Verfügung des preussischen Finanzministers vom 9. April 1924 betr. Stundung der Grundvermögenssteuer bei Grundstücken, die ausschließlich der Pflege von Leibesübungen dienen, bekanntgegeben, die die außergewöhnlichen Härten des bisherigen Zustandes beseitigen soll. Ein vollständiger Erlass der Steuer wird durch das Reichsgesetz nicht zugelassen. Die Stundung soll aber, wenn die sonstigen Voraussetzungen gegeben sind, bis zum Ablauf des Grundvermögenssteuergesetzes erfolgen, so daß eine Erhebung der Steuer tatsächlich nicht in Frage kommt.

Die Stundung darf nur gewährt werden: a) wenn es sich um Grundstücke handelt, welche ausschließlich und unmittelbar der Pflege der Leibesübungen dienen; b) wenn die Grundstücke benutzenden Personenvereinigungen lediglich die planmäßige und der Allgemeinheit dienende, aber nicht die gewerbs- oder berufsmäßige Pflege der Leibesübungen sich zur Aufgabe machen; c) wenn und insofern die Steuer von dem Verein und den Vereinsmitgliedern mit Rücksicht auf deren wirtschaftliche Lage ganz oder teilweise nicht getragen werden kann; d) wenn und insofern die Gemeinde ihre Steuer vom Grundbesitz (§ 25 oder § 26 A.B.) ausweislich einer von der Gemeindebehörde ausgestellten Bescheinigung ebenfalls stundet. Ueber die Stundung der staatlichen Grundvermögenssteuer entscheidet der Vorsitzende des Grundsteueraususses. Dem Antrag ist eine Bescheinigung der Gemeindebehörde gemäß obigem Absatz d beizufügen. Zur Vereinfachung des Geschäftsganges ist der Antrag in Stadtkreisen an den Magistrat, in Landkreisen an den Landrat zu richten, die die Weitergabe des Antrages veranlassen. Das Hauptgewicht ist von den Vereinen darauf zu legen, daß die Gemeinde ihre Steuer in vollem Umfange stundet, und eine diesbezügliche Bescheinigung dem Antrage beifügt. Es darf wohl erwartet werden, daß die Gemeindebehörden nicht fiktive Gesichtspunkte, sondern die hohe Bedeutung der Volksgesundheit und Sportvereine, indem sie den in Interesse der Volksgesundheit arbeitenden Turn- und Sportvereine die weitestgehende Unterstützung zuteil werden lassen.

Das Rundfunkprogramm.

Sonnabend, den 17. Mai.
Tageszeitung Vormittags 10 Uhr: Nachrichtendienst. Bekanntgabe der Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel in der Zentralmarkthalle. Nachm. 12.15 Uhr: Vorbörsen. Nachm. 12.35 Uhr: Ueberrichtung des Zeitzeichens. Nachm. 1.05 Uhr: Nachrichtendienst. Nachm. 2.15 Uhr: Börsenbericht.
4.30—6 Uhr: Berliner Funkkapelle (Unterhaltungsmusik). 7 Uhr: Vortrag „Ein Tag im Freien“. 8.30 Uhr: 1. a) Ich liebe dich, von Beethoven. b) Mailied, von Beethoven (Grete Krüger). 2. Fröhliche Lieder (Rudolf Zank). 3. Fantasie über „Wabers letzter Gedanke“, von Fuchs (Kammermusiker Hans Bode, Trompete). 4. Heitere Vorträge (Ranni Kaehler-Richter). 5. Arie aus „Madama Butterfly“, von Puccini (Grete Krüger). 6. Fröhliche Lieder (Rudolf Zank). 7. Gute Nacht, du mein herzige Kind, von Aht (Kammermusiker Hans Bode, Trompete). 8. Heitere Vorträge (Hanni Kaehler-Richter). Am Steinway-Flügel: Dr. Felix Günther.

Zur Festnahme des Schwerverbrechers Schud.

Die Festnahme und Auslieferung eines lange gesuchten Ein- und Ausbrechers und Bankbetrügers namens Johann Schud hat in Berlin zu einer neuen Verhaftung geführt. Außer den bereits abgeurteilten Komplizen wurde jetzt auch eine Frau Zerbit festgenommen, die mit ihrem Manne ein Weinlokal betrieb und Schud oft verborgen hielt. Schud selbst hat eine ganz außerordentlich bewegte Vergangenheit hinter sich.

Mit einer Freundin Anna Rufner betrieb er in Düsseldorf unter dem Namen Henri Hamilton allerlei Schiebergeschäfte. Durch Vermittlung seiner Schwester kam er mit einer Jugendfreundin Luise Tröger zusammen, die in zehn Jahren in Amerika angeblich schwer reich geworden und jetzt nach Deutschland gekommen war, um Schieber- und Lotteriegeschäfte zu machen. Mit ihr zusammen gedachte er nach Amerika zu entkommen. Sie erzählte, daß sie auf dem Dampfer einen schwer reichen Spanier kennengelernt und mit ihm nach Berlin gefahren sei. Der Spanier ging dahin, mit dem Spanier gemeinsam eine Pension zu beziehen. Dort sollte ihm Schud Spankali in den Wein mischen. Er lehnte den Vorschlag ab. Aber schon am nächsten Tage kam sie wieder mit der Forderung. Jetzt sagte sie, der Spanier sei ein Schufer. Sie wolle mit ihm und Schud in einem Lokal einen lustigen Abend feiern, den Spanier betrunken machen und dabei auch noch ein Betäubungsmittel anwenden. Nach Verlassen des Lokals sollte der Spanier nur seiner Gürtelweste, in der er, wie nur die Träger mußte, für eine halbe Million Juwelen versteckt hätte, beraubt, und dann in den Kanal geworfen werden. Schud aber ließ sich auch durch Drohungen nicht bewegen, beschloß jetzt, von der Jugendfreundin loszukommen und fuhr nach Düsseldorf zu Anna Rufner. Er geriet nun in Not und als er zwei Männer, Bertowig und Friede, kennen lernte, bedachte er mit diesen den Plan aus, nunmehr die Träger selbst zu überfallen und zu berauben. Der Plan kam auch zur Ausführung. Die Ueberfallene wurde in einen Keller geschleppt, von Friede und Bertowig um 100 000 M. und ihrer Handtasche beraubt, von beiden auch noch vergewaltigt. Schud nahm von der Beute 50 000 M. und reiste sofort nach Berlin ab. Hier las er noch 8 Tagen in der Zeitung die Verhaftung seiner Spiegelgesellen, die später zu 5 und 3 Jahren Zuchthaus verurteilt wurden. Er floh über Berlin nach Mainz und Kachen, kam hier an einen gewissen Jean Massenat und wurde von diesem als „brauchbarer Mensch“ für einen großen Bankbetrug gewonnen, für den er sich jetzt nachträglich zu verantworten haben wird.

Halbe Kassenpreise für „Vorwärts“-Abonnenten. Bei den Musikabenden des Berliner Sportpalastes erhalten Abonnenten an der Tageskasse gegen Vorzeigen der Abonnementsquittung Eintrittskarten zum halben Originalpreis. Die Tagespreise sind wie folgt: 1. Parterre 5 M., 2. Parterre 4 M., 1. Rang 1. Reihe 4 M., Tribüne 4 und 3 M., 3. Parterre 3 M., Orchester 3 M., 1. Rang 2. Reihe 2 M., 2. Rang 1 M. Der nächste Musikabend findet am 21. d. 8 Uhr abends in Form eines Balladen-Abends statt. Es ist gelungen, für diesen Abend drei hervorragende Vertreter der Sprech- bzw. Gesangs Kunst zu gewinnen und zwar: Ludwig Willner, Frau Urndi-Ober und Joseph Schwarz. Willner wird u. a. auch das Heldenlied von Widenbruch zum Vortrag bringen. Das Berliner Sinfonie-Orchester unter Leitung von Edmund Weisler wird die Vorträge begleiten.

Die Vorkriegsanleihen der Städte. In letzter Zeit ist das Gerücht verbreitet worden, daß die Städte ihre Vorkriegsanleihen mit einem festen Prozentsatz aufzukumpfen beschloßen hätten. Dies ist falsch. Die Städte können gegenwärtig solche Beschüsse überhaupt nicht fassen, da die dritte Steuernotverordnung dafür gesetzliche Vorbehalten hat. Richtig ist nur, daß z. B. die Stadt Berlin von Besitzern ihrer Vorkriegsanleihen (bis 1915 einschließlich) die sich zum Verkauf gezwungen sahen, diese Anleihepapiere zurückgenommen hat und dafür einen Betrag bis zu 5 Proz. des Nennwertes in Rentenmark gezahlt hat. In welchem Umfange dies tatsächlich ist, hängt davon ab, inwiefern der Stadt Mittel dafür zur Verfügung stehen.

Drei neue Tollwutfälle bei Hunden. Amtstierärztlich und durch Untersuchungen im Institut „Robert Koch“ in der Fährer Straße sind drei neue Tollwutfälle bei Hunden festgestellt worden und zwar 1. am 18. März bei dem Hund von M. am Kurfürstendamm, 2. am 22. April bei dem Hund von L. in der Großbeerstraße, 3. am 10. Mai bei dem Hund von T. am Kaiserdamm.

Eine russische Granate in der Untergrundbahn. Gestern vor-mittag wurde in einem Zuge der Untergrundbahn am Bahnhof Spittelmarkt von Bahnbeamten ein verschütteter Kasten aufgefunden. Es fand sich darin eine etwa 20 Pfund schwere Granate anscheinend russischen Ursprungs. Der unheimliche Fund wurde zur Wache des 14. Polizeiregiments gebracht und von dort durch einen technischen Beamten abgeholt. — In einem Arbeitsraum der AEG, Adlerstr. 72—76, fanden Auf-

sichtsbediente dicht neben einer in Tätigkeit befindlichen Maschine ein scharfes Geschloß einer Renobertonone mit entferntem Vorführer. Der Täter konnte bisher nicht ermittelt werden.

Auskunftsstelle für soziale Angelegenheiten im Bezirk Prenzlauer Berg. Um der wertvollen Jugend im Bezirk Prenzlauer Berg Gelegenheit zu geben, sich in allen Fragen vertraulich Auskunft einzuholen, sind vom Ortsausschuß für Jugendpflege zwei Jugendberatungs- und Auskunftsstellen unter Leitung sozial erfahrener Persönlichkeiten eingerichtet worden. Auskunftsstellen befinden sich: 1. Schöner Straße 127 bei Herrn Walter Rübiger, geöffnet jeden Montag von 6—7 Uhr abends, und 2. Poststr. 35 bei Herrn Otto Henselau, geöffnet jeden Mittwoch von 5—7 Uhr abends. — Das Jugendamt Prenzlauer Berg hat im Dienstgebäude Danziger Straße 64, 2. Stock, Zimmer 124, eine Wander-Auskunftstelle mit Karteiventrieb eingerichtet. Dieselbe ist jeden Montag abends 5—7 Uhr, geöffnet.

Die Zweite Welt „Bücherausgabe mit Freihandabteilung“ der Stadtbücherei in Charlottenburg, Dandemannstr. 47, ist wieder geöffnet. Die Lesungszeit ist wie in den übrigen Zweigstellen: Montag, Mittwoch, Freitag von 3—8 Uhr, Dienstag und Sonnabend von 9—12 Uhr, Donnerstag geschlossen.

Volkshilfsamt Neukölln. Sonntag, 18. Mai, nachm. 2 1/2 Uhr, Veranstaltung im Stadtkaufhaus, Gendarmenmarkt: **Der Opt. von Höfer.** Karten bei Gärtners, Hymmenstr. 14, im Volkshilfsamt und an der Zentralkasse zu haben.

Im Rinderheim Stoll, Acels Ederstraße in Holstein (an der Elbe) sind Plätze frei. Der Preis für eine je 6 1/2 m x 3 1/2 m große Stube beträgt 75 M. Anmeldungen zwischen 12 und 2 Uhr in der Halleschen 23.

Wiederaustrud eines kausischen Vulkans. Der seit längerer Zeit ruhende Vulkan Ges. det an der Küste des Kaspiischen Meeres (unweit der Stadt Apat an der Kaukasischen Eisenbahn) ist jetzt wieder mit großer Heftigkeit erwacht. Die russischen Geologen bringen diesen Ausbruch mit der heftigen Tätigkeit im Zusammenhang, die die Vulkane in anderen Weltgegenden neuerdings entfaltet haben.

Keine Pässe für deutsche Rennfahrer in Frankreich. Aus Paris wird gemeldet, daß den deutschen Rennfahrer Stellbrink, der auf einer Pariser Rennbahn starten sollte, der Pass verweigert worden ist. Von Paris aus sei an die französischen Konsulate die Weisung erteilt worden, die Einreise deutscher Sportleute nach Frankreich zu verhindern.

Die Cholera-Epidemie in Bengalen flaut ab, wenn auch in den letzten Wochen noch 2500 Todesfälle vorgekommen sind. Um ein Wiederaufkommen der Krankheit bei der augenblicklich starken Hitze zu verhindern, wird öffentlich nur dem Genuß von Früchten gewarnt.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Sozialistisch-wissenschaftlicher Diskussionsabend für Beamte. Die Genossen, welche an der Weiterführung dieser Kurse Interesse haben, werden gebeten, an der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft am Sonnabend (heute) um 7 1/2 Uhr in der Juristischen Gesellschaft, Lindenstr. 3, teilzunehmen. **Bernau.** Heute abends 8 Uhr bei Robbich, Kaiserstraße, **Wahlvereinskommune.** Vortrag über „Die Lehren der Reichstagswahl“, Referent Genosse Robert Stearn.

Morgen, Sonntag, den 18. Mai: Jungsozialistische Vereinigung, Sonntag nachmittags 4 Uhr - Frühlingsfest in Kallenberg bei Grünau, Volk hinter dem Alteshof.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation
30. Jhr. Genosse Otto Zahn ist am 12. Mai verstorben. Die Einäscherung findet am Montag, den 19. Mai, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Jugendveranstaltungen.

Die Führerausprache
findet am Sonntag, den 18. d. M., pünktlich abends 7 Uhr, im Jugendheim Zieberstr. 7, statt. Thema: „Krieg und Sozialismus“.

„Die Genadinen der Weltgeschichte“ von D. C. Wells, 3. Teil, ist erschienen. Preis 1.50 M.

Heute, Sonnabend, den 17. Mai, abends 7 1/2 Uhr: Geschäftsbesitz Teilungsanfall: Delegiertenkonferenz im Jugendheim Steglitz, Albrechtstr. 47. Alle Delegierten müssen erscheinen. Wichtige Tagesordnung.

Morgen, Sonntag, den 18. Mai:
Friedenau: Beteiligung am Schönerberger Volksfest. Treffpunkt 1 Uhr Rathaus Friedenau. — **Wahlstr. II:** Wanderung Flumenthal. Treffpunkt 1 1/2 Uhr Zbl. Bellevue. — **Neukölln IV:** Fahrt ins Blaue. Treffpunkt 6 Uhr Marktplatz. — **Neu-Westendberg:** Besuch des Botanischen Gartens. Treffpunkt 1 1/2 Uhr Zbl. Neu-Westendberg. — **Nieder-Schönhauser:** Fahrt. Treffpunkt 1 1/2 Uhr Friedmannplatz. — **Schöneberg:** 1. Jugendheim Rubens, 2. Gedenkstunde, Lichtbilder-vortrag: „Sunk und Rittich“, abends 7 1/2 Uhr. — **Steglitz I:** Fahrt nach Birkenwerder. Treffpunkt 7 Uhr Zbl. Gildstraße. — **Steglitz II:** Fahrt nach Birkenwerder. Treffpunkt 1 1/2 Uhr Zbl. Gildstraße. — **Wedding:** Volksfest im Wolfenberger. Treffpunkt 6 Uhr Zbl. Wedding. — **Witten:** Fahrt nach Brieselang. Treffpunkt 6 Uhr Zbl. Brieselang.

Aus der Partei.

Die Koalitionsfrage in der Schweiz.

Vor kurzem tagte in Olten der Parteivorstand der Schweizerischen Sozialdemokratie, der sich vornehmlich mit der Frage der Beteiligung am Bundesrat beschäftigte. Dem Parteivorstand lag ein Antrag der Geschäftsleitung vor, der sich für die Beteiligung am Bundesrat aussprach, und die Resolutionen Grimm und Lang, von denen die erste eine Minderheitsvertretung im Bundesrat grundsätzlich ablehnte und die zweite sie von bestimmten Voraussetzungen abhängig machte, wobei dem Parteitag die Feststellung überlassen bleiben sollte, wann diese erfüllt wären. Ueber die Resolutionen konnte eine Einigung nicht erzielt werden. Der Parteivorstand beschloß auf Antrag Schneider (Basel), dem Parteitag einfach zu empfehlen, den Antrag der Geschäftsleitung abzulehnen. Der Parteitag findet am 6. und 7. September in Basel statt.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Berlin „Reinland“, Vereinigung von Reinländern in Berlin. Sonntag, den 18. Mai, nachmittags, Besichtigung des Botanischen Gartens unter Führung. Treffpunkt 2 Uhr vor den großen Glashäusern. 3 Uhr Wanderung nach Dahlem. Restaurant Beldrich am Grünwald. (Station Dahlem-Dorf.) Reinliche Verpflegung wird willkommen sein.
Freireisende Genossen. Sonntag nachmittags 11 Uhr, Vöppelstr. 15, Vortrag des Herrn P. Vogel: „Naturgeschichte und Sittenlehre“. Gäste willkommen.
Bericht der Genossin Simon Rahnenstein heute (Sonnabend) abends 7 Uhr im Lichtenberger Jugendheim, Parität 10, auf der Generalversammlung des Verbandes sozialistischer Arbeiterinnen. Gäste sind herzlich eingeladen.
Die „Vereinigten Sänger Lichtenbergs“, Mittg. d. A.G.D., Chorleiter Walter B.S., veranstalten am Sonntag, den 18. Mai, 7 Uhr, einen Volksliederabend im John-Rosenbaumhaus, Paritätstr. 2. Eintritt 1.20 M. Uebungsabend selbst jeden Donnerstag von 8—10 Uhr abends.

Arbeitersport.

Turn- und Sportverein „Eiche“, Köpenick (R. d. H. Z. u. Sp. B.). Sonnabend, den 17. Mai, abends 8 Uhr, Spinn auf dem „Eiche“-Sportplatz. Tagesordnung: 1. Wie stehen wir den Eitriebetrieb unserer Mitglieder? 2. Unsere Stellung zum Arbeitersport: ist die Bildung einer Arbeiter-Elite erdrebenswert? — Sonntag, den 18. Mai, nachmittags 2 Uhr, Ausruhen im Lichtenberger Jugendheim.
Karte für Volksbildung, Sport und Körperpflege, 18. Bezirk, Montag, den 19. Mai, abends 7 1/2 Uhr. Sitzung im Jugendheim, Köpenick, Grünauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Jugendherbergsverwechens. 2. Sportplatzfragen. 3. Bericht von der Monatsversammlung.
Freie Schwimmer Charlottenburg. Sonntag, den 18. Mai, nachmittags 1 1/2 Uhr, **B u h e n i m S a m m e l p l a z**, Jungfernhöhe, Volkspark. Die Schwimmenden müssen sich schon frühmorgens einfinden.
Stralun-Abend 85 spielen am Sonntag, den 18. Mai, auf dem Stralunplatz, Köpenick, 48 mit 3 Männermannschaften und 1 Jugendmannschaft. Das Spiel der 3 Mannschaften beginnt um 1/2 Uhr. Die anderen Mannschaften anschließend. Die Jugend spielt nachmittags 10.30 Uhr.

Sport.

Rennen zu Ruhleben am Freitag, den 16. Mai:
1. **Rennen.** 1. Carlelin (Kögel), 2. Hebernelle (H. Schmitt), 3. Hecht (H. Raupen). Toto: 24 : 10. Platz: 20, 50, 10 : 10. Ferner liefen: Bella Dawson, Ratham IV, Baron Joo, Palma I, Ester Wolff, Luella IV, Lohne.
2. **Rennen.** 1. Blüßlage (H. Grube), 2. Aligold (Hoff), 3. Corona (H. Könen). Toto: 16 : 10. Platz: 13, 21, 23 : 10. Ferner liefen: Kallor, Geralt, Princek, Berna, Dampf I, Döck B.
3. **Rennen.** 1. Hl. 1. Berthold (Berz), 2. Blomar (Riß), 3. Kälkönigin I. Toto: 35 : 10. Platz: 13, 14, 14 : 10. Ferner liefen: Alferfond, Karmwald, Kronprinz I, Prinz Rudolf, Pundt, Apfanti, Kallisch. — 2. Hl. 1. Gartenfels (H. Könen), 2. Schlops (A. Rißer), 3. Rebel (Behns). Toto: 41 : 10. Platz: 14, 15, 24 : 10. Ferner liefen: Angerh, Pfermanga, Heilgeit, Nachhaller, Simpler.
4. **Rennen.** 1. Krowitz (H. Könen), 2. Franko I (G. Koenenfeld), 3. Cotha (H. Grube). Toto: 13 : 10. Platz: 10, 11, 12 : 10. Ferner liefen: Gamet (als 1. bis zur Einkehr zurück), Johannesfeuer, Oermanga.
5. **Rennen.** 1. Luculus (Groschmann), 2. Florian (Herm. Schlenker), 3. Heilmann (Weidmüller). Toto: 18 : 10. Platz: 16, 28 : 10. Ferner liefen: Kels, Frankenstein.
6. **Rennen.** 1. Einar, Webb (Barnstetter), 2. Wanon (G. Koenenfeld), 3. Manfred (Egger). Toto: 38 : 10. Platz: 19, 22, 56 : 10. Ferner liefen: Prinz Adbel, Gubran II, Heller, Ebbil, Reichstein, Paul B., Grundberg.
7. **Rennen.** 1. Balfhart (Berz), 2. Ebe B. I (H. Grube), 3. Oinoci (Hilb, Freundt). Toto: 40 : 10. Platz: 16, 31, 64 : 10. Ferner liefen: Amiene, Nagaral, Ju Ende, Oerzöng, Mirabelis I.
8. **Rennen.** 1. Carllein (Jungius), 2. Verdun (G. Waabe), 3. Dr. Wingen (H. Könen). Toto: 152 : 10. Platz: 11, 10, 10 : 10. Ferner liefen: Longobarde, Falner B., Durchbruch, Ballspieler.

Wetter für Berlin und Umgegend. Etwas kühler, wechselnde Bewölkung, aber keine erheblichen Niederschläge bei mäßiger westlichen Winde. — **Über Deutschland.** Am Wochenende noch vielfach leichte Gewitterregen, sonst überall trocken, vorübergehend kühl.

Madenwürmer Springwürmer, Spulwürmer werden befreit d. Wurmmittel „Leolade“, wohlbekannt. Krefolcholade. Mit genauer Anweisung. Schachtel 50 Pf. Nur echt vom Laboratorium Leo, Dresden 10. In allen Apotheken und Drogerien.

Was sagt Preisler?

Nochdem wir unsere gewaltigen Läger die grössten des Reiches, gerichtet, gestiebt und für den grossen, einzigartigen Verkauf zusammengestellt haben, übertrifft unser Angebot selbst die weitgestellten Erwartungen. Auch Ihre höchsten Ansprüche für wenig Geld das Gute und Beste zu erhalten, werden erfüllt. Zu diesem Zwecke sind bereitgestellt **69500** Paar Schuhe in Gruppen u. Preisen

12⁵⁰ 9⁹⁰ 7⁹⁰ 5⁹⁰ 3⁹⁰ 1⁹⁵

WAS WIR BRINGEN, ZEIGEN UNSERE SCHAUFENSTER. DER WEG ZUR BESICHTIGUNG LOHNT SICH

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
7 1/2 Uhr: Schatzgräber
Opernhaus
am Königplatz
7 1/2 Uhr: Barbier von Sevilla
Schauspielhaus
7 1/2 Uhr: Genéda
Schiller-Theater
7 1/2 Uhr: Die heilige Jungfrau
Korallenketteln

Deutsch-Theater
7 Uhr
Zum ersten Male:
Der gefesselte Prometheus d. Aischylos
Kammerspiele
7 Uhr
Zum ersten Male:
Onkelchen hat geträumt

Gr. Schauspielhaus
7 1/2 Uhr:
Gasparone

Theater L. d. Königgräberstr.
8 Uhr: Es hat nicht sollen sein / Zeitungsanschnitte Leidenschaft, Gift u. Veratrinierung oder Die verhängnisvolle Symphonische

Berliner Theater
Täglich 7.30:
Das Weib im Purpur

Trianon-Theater
8 Uhr:
Urbild, Bildnis in:
Devisen

Casino-Theater
Lothringer Str. 37.
Tägl. 8 Uhr
Wahr es nur Schöne Pummels Martha
Führt in drei Akten
Vorher: D. Herr aus Kyritz. Posse i. 1 Akt und der erste Teil

WING-SPIEL
Neue Tänze
Karsavina
wie der große Varieté-Spielplan
Rausch enthält!

SOLO
8 Uhr
Internat. Varieté
Sonntag 8.30 zu halb Preisen das volle Programm

Große Volksoper im Theater des Westens
7 1/2 Uhr: **Carmen**

Komische Oper
8:15
Direktion: James Klein
Heute sowie täglich
Der große Erfolg!
Die Prinzessin
Operette in 3 Akten von Walter Kollo

Lessing-Th.
Heute u. morgen 8:
Der O'wissenswurm
Mitg. 8: Koltportage

Deut. Künstler-Th.
Heute u. folg. Tage
8 Uhr:
Die heilige Jungfrau

Th. Admiralspalast
Abendlich 8 1/2, U:
Draoter u. drüber
Die Weltensatzion:
D. Wund. d. Schatten

Deutsch-Opernhaus
7 Uhr: Lohengrin
Rudolf Laubenthal,
Ist. Lohengrin-Kamer.
Fremberg, Isler,
Müllendorf, Festsänger

Intimes Theater
8: Cröpe Georgette
usw.

Metropol-Theater
Tägl. 8 Uhr: Karna-
val der Liebe
Sommerpreise!

Thalia-Theater
7 1/2 U.: **Frasquita**

Theater J. Lammendamm
Für die 1. u. 2. Nr. 8 Uhr
Das Radiomodel
Operette v. P. Weiner

Triebüne
8: D. Reiberbuch
mit Lucie Höflich

Amtliche Wett-Annahme
des Union-Klubs
Berlin NW. 7, Schadowstraße 8.
Annahme von Werten für alle Berliner Rennen in der Zentrale, Schadowstr. 8, in allen Filialen und bei den größeren Renn-Vereinen im Reich.
Auszahlung der vollen Totalisatorquoten ohne jeden Abzug.
Schriftliche Aufträge und Aufträge auf Konto-Einrichtung sind nur an die Zentrale zu richten.

UNIVERSUM-LANDES-AUSSTELLUNG-PARK
ULAP
am Lehrter Bahnhof
Eröffnet!
Mit allen Attraktionen
und Sensationen
2 gr. Garten-Orchester
Voller Betrieb
4 bis 1 Uhr
Eintritt 50 Pf. Kinder 30 Pf.



Zur gefälligen Beachtung!

Unser rationelles Fabrikations- und Verkaufs-System
setzt uns in den Stand,
Qualitätskleidung für Herren und Knaben
überraschend billig zu liefern. Wir stellen selbst her, verwenden feinste und haltbare Stoffe, wählen sorgfältig die besten, dem modernen Geschmack Rechnung tragenden Farben und Muster aus, kontrollieren unsere Erzeugung durch Zuschneider von Ruf und führen diese Qualitätswaren dem Publikum in unseren eigenen Verkaufsstellen zu konkurrenzlos niedrigen Preisen zu. Unser System

übertrifft alles
was bisher geboten wurde, ein Versuch führt zu dauernder Kundenschaft.

Friedrich Kerstholt A.-G.
Schönhauser Allee 127, Ecke Gaudystraße.
Eigene Kleiderfabrik Königstraße 62b.



Frau Schnatterich
Anschneiden und aufbewahren! Es folgt ein Probenschnitten!

LUNAPARK
9 1/2 Uhr:
Brillant-Feuerwerk
8 Uhr: **Schindler**
Sensationelle Akrobatik am Flugzeug
Ab 5 Uhr: **Militär-Konzert**
Kommunalarbeiter-Orchester
Dirigent: **Ob.-Mus.-H. Ahlors**

Garderobe
auf Teilzahlung bei bequemer An- und Abzahlung für
Herren Anzüge, Cutaways, Tüllmännel, Hosen, Regenmäntel, Barschen-Anzüge
Damen Kostüme, Kleider, Röcke, Mäntel, Seidenjumper
Spezial-Abteilung für **Künstler-Gardinen, Stores, Bettdecken, Diwanddecken, Federbetten**
Bei genügender Legitimation kann die Ware gleich mitgenommen werden.
Heinrich Georg
Andreasstrasse 28, I. Etage.
Straßenbahnverbindung: 1, 2, 13, 63, 68, 69, 76, 176. Autobus 19, 2 Min. vom Schles. Bahnh.

Was trinken wir?
Kühle Limonaden, selbstbereitet aus Reichels
Limonaden-Strup-Extrakt.
Himbeer, Erdbeer, Kirsche, Zitronen-Aroma etc. Köstlicher Fruchtgeschmack. Der Kinder liebste Getränk. Vorrätlich auch als Beiguß zu Nachspeisen. Eine Flasche ergibt 8 1/2 Pf. Limonadensirup M. 0,75, halbe Flasche M. 0,45. In Drogerien erhältlich, sonst bei **Otto Reichel, Berlin 80., Eisenbahnstr. 4.**
Man nehme nur Marke Lichthens, die Qualität verbürgt.

Gicht
Bei Kurz-April-Oktober.
Rheumatismus, Luchias, Frauenleiden
Eisenmoorbad
Bad Schmiedeberg, Bezirk Halle
Bahnhof-Wittenberg-Eilenburg. Herrliche Waldesrand. Großes Kurhaus in Versammlungsräumen f. Kongresse usw. Prospekt 66 gegen Rückporto durch städtische Badeverwaltung.
Offene Kuche und transportable Kuche kühlt im Ofen, Charlottenburg, Borelstraße 8/6, am Büchelpick. Wilhelm 2680.

FREHO
TYPEN-FLACHDRUCKER
DIE ZEITGEMÄSSE WERBEMASCHINE
MIT UNBEGRENZTEN AUSNUTZUNGSMÖGLICHKEITEN
QUALITÄTSARBEIT
10 JÄHRIGE ERFAHRUNG
LEICHTE BEDIENUNG



KOHM- u. GES. HOFFMANN & CO. • BERLIN W35
POTSDAMER STR. 430 • FERNSPR. LÜTZOW 6850

Rennen zu Hoppegarten
Sonnabend, d. 17. Mai
nachm. 3 Uhr

27. Nachtrag
zu den Satzungen der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin-Weißensee.
Der § 30a in der Fassung des 24. Nachtrags erhält folgenden Inhalt:
Die freie ärztliche Behandlung der Krankheitsangehörigen erfolgt durch die Ambulatorien der Krankenkasse Groß-Berlin.
Vorliegender Satzungsantrag tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Berlin-Weißensee, d. 17. März 1924.
Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin-Weißensee
gez. Bräumlner, gez. Georg Schrage, Schriftführer, Schriftführer.
Genehmigt.
Charlottenburg, den 1. April 1924.
Oberverwaltungsamt Berlin
gez. v. Ritz.
(L. S.) Ausfertigung
H. B. K. 2324
Vorliegender Satzungsantrag tritt mit dem 12. Mai 1924 in Kraft.
Berlin-Weißensee, den 20. April 1924.
Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin-Weißensee
Bräumlner, Weigene, Bräumlner, Schriftführer.
104/19

Wohnungsaustausch in u. nach Berlin sowie von Berlin nach auswärts am schnellsten durch eine Anzeige im **groß-Berliner Wohnungsanzeiger** als einzige Spezialzeitung für möblierte Zimmer, Wohnungen u. Tauschwohnungen. Unter der Rubrik „Möblierte Zimmer zu vermieten“ werden Meldungen von Vermietern kostenlos veröffentlicht. Verbund. mit d. „Groß-Berliner Wohnungsanzeiger“ ist der **Anzeiger für Grundstücks- und Geschäfteverkäufe**. Bei allen Zeitungshändlern und Kiosken zu haben. Verlag und Hauptanzenahme:
Zeitungs-Zentrale (Z.Z.) Aktiengesellschaft
Jerusalemstr. 58 • Fernsprecher: Dönhoff 3310-3312

Zigaretten!
wegen Geldmangels (200.000) nur f. Banderole verkäuflich, auch in einzelnen Posten, 9-11 Vorm.
Emil Elsig
Eisenbahnstr. 54, a. Kurfürstendamm.
Dr. R. Friedeberg (früher Berlin) praktiziert wieder **Bad Kudowa.**

Neu eröffnet!
Auf Kredit zu Endpreisen elegante
Damen- u. Herren-Konfektion
Kleines Ankleidekab. bequem Teilzahlung
Waren sofort zum Mitnehmen
Fritz Gottlieb
73 Prinzenstraße 73

GARDEROBE
bei kleinster Anzahlung
auf Teilzahlung

Herren-Sakko-Anzüge in allen Stoffarten, auch Gabardine.
Sport-Anzüge mit langen Hosen und Breches.
Ulster, Paletots in modernen Formen.
Barschen- u. Jünger-Anzüge

Damen-Mäntel in modernen Formen, in Tuch, Gabardine, Rippe und Homespun.
Kleider in allen Stoffarten.
Kostüme in modernen Formen und bester Verarbeitung.
Blusen, Röcke, Jumper

Ersatz für Messerball: Regen-Mäntel, Sportwesten, Strickjacken.
Wahr seit 25 Jahren durchgeführtes Prinzip ist, den Kunden stets wirklich gediegene und billige Ware zu günstigsten Zahlungsbedingungen zu liefern. Gekaufte Garderobe wird sofort mitgegeben.

BEISER Lothringerstr. 67

Wirtschaft

Der Reichsindex für die Lebenshaltung. (1913/14 = 1)

7. Januar	1,13
11. Februar	1,03
18. "	1,04
25. "	1,05
3. März	1,06
17. "	1,07
9. April	1,11
23. "	1,13
30. "	1,14
7. Mai	1,15
14. "	1,16

Die Rheinische Braunkohlenmesse.

Auf der Kölner Messe nimmt die Ausstellung von Anlagen zur Gewinnung und Verwertung der Braunkohle einen großen Raum ein. Die Maschinen- und Heizungsanlagen sind zu einem Teile in der Messehalle, zu einem anderen Teile im Freigelände der Messe untergebracht. Die besondere Aufmerksamkeit, die man in Köln dem Braunkohlenbergbau entgegenbringt, rührt daher, daß unmittelbar vor den Toren Kölns das rheinische Braunkohlenreviergebiet sich hinzieht. Es ist das sogenannte Vorgebirge, ein Hügelland, das in ungefähr 40 Kilometer in der Länge und 5 Kilometer in der Breite ein durchgehendes Braunkohlenflöz von großer Mächtigkeit enthält. Durchschnittlich sind die Flöze 50 Meter hoch, an manchen Stellen steigen sie jedoch bis zu 100 Meter an. Da nur eine geringe Erdschicht über der Kohle liegt, kann sie im Tagebau erschlossen werden. Sie dient dann in Form von Rohkohle, Kohlenstaub oder Briketts der industriellen Produktion und dem Hausbrand. Ein wesentlicher Teil der hier gewonnenen Kohle wird auch an Ort und Stelle zu Elektrizität verarbeitet, die dann als Kraftquelle für die Industrie- und Beleuchtungsanlagen des näheren Rheinlandes dient. 38 Gruben fördern hier jährlich etwa 35 Millionen Tonnen Braunkohle, wovon der größte Teil, der nicht auf den Selbstverbrauch der Gruben und industriellen Werke entfällt, zu Briketts verarbeitet wird. 8 Millionen Tonnen Briketts werden jährlich verhandelt. Die Produktion wird von 16 000 Arbeitern und Beamten geleistet. Die Tagesförderung beträgt demnach 7 Tonnen pro Kopf der im Bergbau Beschäftigten einschließlich der sog. unproduktiven Kräfte.

Schon diese Zahl zeigt, daß zur Braunkohlegewinnung im erheblichen Umfange maschinelle Kräfte herangezogen werden müssen. Die Erde- und Förderarbeiten erstrecken sich ja nicht nur auf die Gewinnung der Kohle selbst, sondern auch auf den Abraumbetrieb, die Befeuchtung der Erde, die über den Kohlenflöz liegt. Ein großer Maschinenapparat muß in der Tat aufgezogen werden, um eine möglichst wirtschaftliche Förderung herbeizuführen, und die großen Förderanlagen gleichen, aus der Höhe gesehen, fast Automaten. Die wenigen Menschen, die dabei tätig sind, verlieren sich im weiten Gelände. Riesige Kohlenflöße oder Bagger tragen die Braunkohle von den Hängen ab. Diese gleitet herunter, wird in die automatisch betriebenen Kettenwagen gestürzt und zur weiteren Verarbeitung in die Maschinenhäuser gebracht. Dort werden sie je nach der Art ihrer Verwendung entweder nur zerkleinert, getrocknet und in die Heizanlagen transportiert, die die Dampfkessel zur Gewinnung von Elektrizität speisen. Die gewonnene Kohle wird aber auch zu Briketts gepreßt und ist dann für den weiteren Absatz bestimmt. So wandern die rheinischen Braunkohlenbriketts, zum großen Teil auf eigenen Transportanlagen und Verkehrsmitteln, bis nach dem Oberrhein hinauf, nach Rheinau, Ludwigshafen und Karlsruhe. Riesige Verladungseinrichtungen sind dort angelegt und ermöglichen Transport und Umladung ohne wesentliche Beanspruchung von Mensch und Kraft.

Auf der Kölner Messe wird nun an Hand von Modellen, Karten und graphischen Darstellungen die Gewinnung, der Transport und die Verarbeitung der Braunkohle gezeigt. Wegen des geringen Lagerbestands der rheinischen Kohle ist dort die Gewinnung von sogenannten Nebenprodukten der chemischen Industrie, Oelen, Fetten und dergleichen, weniger verbreitet als etwa im mitteldeutschen Braunkohlenrevier. Infolgedessen finden wir in der Hauptsache eine große Zahl verschiedenartiger, für die möglichst wirtschaftliche Ausnutzung der Heizkraft der Briketts eingerichtete Zimmeröfen und Herde. Ebenso sind Zentralheizungsanlagen für Braunkohlen-Brikett-Heizung und industrielle Kesselanlagen besonders für Dampfkesselheizung zu sehen. Erwähnung verdienen auch die zur Herstellung und Verwendung von Braunkohlenstaub geschaffenen Anlagen. Die Kohle hat nämlich einen Feuchtigkeitsgehalt von circa 60 Proz., den auf der Eisenbahn spazieren zu fahren eine große Energievergeudung wäre. Durch Trockeneinrichtungen kann der Feuchtigkeitsgehalt um 45 auf 15 Proz. herabgesetzt werden. Dieser Kohlenstaub ist dann bei Verwendung geeigneter Feuerungsanlagen auch für industrielle Zwecke geeignet.

Die technischen Verläufe zu einer wirtschaftlichen Verwendung der Braunkohle verdienen besonders deshalb das Interesse weiterer Kreise der Arbeiterschaft, weil durch sie der Nutzen dieses Brennstoffes außerordentlich gesteigert werden kann. Verwenden wir die inländische Braunkohle auch in der Industrie, so kann ein wesentlicher Teil des Bedarfs an Einfuhrkohle und damit an Devisen gespart werden. Der deutsche Braunkohlenbergbau hat nun infolge der Kohlennot im Kriege und in der Nachkriegszeit eine geradezu fieberhafte Entwicklung hinter sich, die zur Schaffung großer Produktionsanlagen führte. Diese Produktionsanlagen werden zu einem sehr erheblichen Teil unrentabel sein, wenn die Konkurrenz mit der Steinkohle, insbesondere auch mit der ausländischen, einsetzt. Denn die Steinkohle verfügt bei ihrem viel höheren Gehalt an Heizwert und ihrem geringen Gehalt an Feuchtigkeitsgehalt und über die weite Transportwege, während die Braunkohle schon bei den Eisenbahntransporten von mehr als 100 Kilometer durch die Fracht derart verteuert wird, daß ihre Verwendung sich nicht mehr lohnt. Dieses Mißverhältnis kann nur auf zweierlei Weise gelöst werden: Entweder man gibt die unwirtschaftlich arbeitenden Werke ganz preis — dann können die Preise gesenkt werden, aber auch ein erheblicher Teil der Arbeiterschaft verliert Beschäftigungsmöglichkeiten. Oder man versucht die Veredlung von Braunkohle an der Stelle ihrer Förderung. Durch Errichtung von Kraftanlagen ist es möglich, die in der Braunkohle ruhende Energie über weit Entfernungen hinweg ihrer Bestimmung zuzuführen, ohne den unwirtschaftlichen Bahntransport in Anspruch zu nehmen. Durch die Gewinnung von chemischen Produkten kommt die gewonnene Braunkohle überhaupt nicht auf die Eisenbahn oder auf den Rhein, sondern sie verläßt das Werk als ein hochwertiges Produkt, das keinen großen Frachtraum und damit auch keine großen Frachtkosten erfordert. Auf diese und ähnliche Weise ist es möglich, die vorhandenen Energiequellen dem Volkswesen nutzbar zu machen und das muß in wachsendem Maße gelöst werden, wenn dies gegen den Widerstand der Interessenten erfolgen dürfte.

Die Arbeitslosen im Saargebiet mehren sich. Nach der bereits gemeldeten Entlassung von 500 Arbeitern bei Bopelius und 500 bei Pöding hat auch jetzt die Laugenthaler Glashütte zum

Der Sieger von Halle.



Noch immer große Zeit für Generäle! Soll das dem niemals aufhören?

31. Mai die Betriebsstilllegung und die Entlassung von 500 Arbeitern angekündigt. Als Gründe werden die Konkurrenzunfähigkeit auf dem Weltmarkt infolge des Schwankens des Frankenurses, die hohen Kohlen- und Frachtpreise und die allgemeine Kreditnot angegeben. Aus dem gleichen Grunde hat eine Maschinenfabrik in St. Ingbert 100 Arbeiter entlassen.

Nach eine Enquete. Ebenso wie zurzeit die Textilpreise und die sonstigen Verhältnisse in der Textilindustrie vom Reichswirtschaftsrat einer Untersuchung unterzogen werden, soll auf Anregung des Reichswirtschaftsministers eine Enquete über die Preisbildung für Häute, Leder und Schuhwaren erfolgen.

Die Annahme ausländischer Zahlungsmittel im Warenverkehr. Von maßgebender Seite wird mitgeteilt, daß die Ermächtigung

bei Geschäften über die Lieferung von Waren und über die Bewirkung von Leistungen ausländische Zahlungsmittel in Zahlung zu geben und zu nehmen, bis zum 15. Juni 1924 verlängert worden ist. Verboden bleibt, Zahlung in ausländischer Währung zu fordern. Ein Erwerb ausländischer Zahlungsmittel zur Erfüllung solcher Geschäfte bleibt unzulässig.

Kanadische Erze für Deutschland. Aus St. Johns (Neufundland) wird gemeldet, daß zwischen den dortigen Produzenten ein Kontrakt mit deutschen Käufern über 1 250 000 Tonnen Eisenerz unterzeichnet worden ist, die die Bergwerke der Belle-Insel innerhalb sechs Monaten liefern sollen. Zur Erfüllung des Kontrakts wird eine Flotte von 20 Dampfern von durchschnittlich je 10 000 Tonnen monatlich erforderlich sein, um das Eisenerz nach Deutschland zu transportieren. Es wird erwartet, daß infolge des Kontrakts die Arbeit in den Bergwerken um 50 Proz. gesteigert werden wird.

Fortgang der englischen Baumwollkrise. Gegenüber den vielfach verbreiteten optimistischen Berichten aus der englischen Baumwollindustrie stellt der Londoner Korrespondent des „Konfektionär“ wiederholt fest, daß derartige Meldungen fast nie objektiv seien, sondern in der Regel irgend einer Spinnerei entstammen, der es im Augenblick gerade gut geht. Als Beweis diene, daß z. B. in einem Yorkshire-Werk neubearbeitet der Ausschlag von 5000 Spinnern besteht und in einer anderen Spinnerei besteht Streikjahr infolge abgeleiteter Rohwollmangeln. Kommt es nicht noch in letzter Stunde zu einer Einigung, so dürften allein in dem Orte Barnoldswick (Yorkshire) 22 000 Webstühle stillstehen.

Der englisch-polnische Handels- und Schiffsverkehrsvertrag. Kürzlich erstattete Senator Vuzel im polnischen Senat Bericht über die erfolgte Ratifizierung des englisch-polnischen Handels- und Schiffsverkehrsvertrages. Für die Belebung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und England spreche der wachsende Handelsverkehr; dieser werde bei Vermehrung der deutschen Vermittlung noch bedeutend zunehmen. Der abgeschlossene Vertrag lasse auch die Gründung englischer Gesellschaften in Polen zu und werde dadurch den Zutritt englischen Kapitals fördern. Auch die Frage englischen Transits (nach Rußland) sei genau ausgearbeitet. Die englischen Dominions hätten das Recht des Beitritts; dieser werde von der Regierung von Kaliszina in Betracht gezogen. Der Senat nahm, wie der Ost-Express meldet, das Ratifizierungsgesetz unbedeutend an.

Kein polnischer Bankrott. Gegenüber Gerüchten, die in der letzten Zeit in der In- und Auslandspresse aufgetaucht sind, wird von amtlicher polnischer Seite erklärt, daß von einer Krise im polnischen Bankwesen keine Rede sein könne. Die Lage in der polnischen Bankwelt sei im allgemeinen befriedigend; lediglich vier kleine Bankinstitute, die im polnischen Finanzwesen eine durchaus untergeordnete oder gar keine Rolle spielten, befänden sich in gewissen Schwierigkeiten, hätten ihre Zahlungen jedoch noch nicht eingestellt.

Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Durchschnittseinkaufspreise in Goldmark des Lebensmittel-Einzelhandels je Zentner frei Haus Berlin.			
Gerstengraupen, lose	15,00—16,50	Malakaffee, gepackt	22,00—24,00
Gerstengrütze, lose	15,00—15,75	Röstgetreide, lose	16,50—18,00
Hafersack, lose	14,75—15,50	Kakao, festarm	100,00—115,00
Hafersack, lose	15,50—16,25	Kakao, leicht entölt	115,00—130,00
Roggenmehl 01	11,75—13,25	Tea, Souchong, gepackt	350,00—400,00
Weizenmehl	17,75—19,00	Tea, indischer, gepackt	425,00—500,00
Hartgrain	21,75—25,50	Inlandzucker basis mel.	37,50—40,00
Maisgrain	—	Inlandzucker Raffinade	40,00—42,00
70% Weizenmehl	13,75—15,50	Zucker Würfel	45,00—47,00
Weizen-Auszugmehl	15,25—21,00	Kunsthonig	33,00—36,00
Speiseerbsen, Viktorias	17,25—20,50	Zuckersirup hell in Elm.	41,50—46,00
Speiseerbsen, kleine	13,25—15,50	Speisesirup dunk. in Elm.	38,00—42,00
Bohnen, weiße, Ieri	21,75—24,50	Marmelade Einfr. Erb.	95,00—110,00
Langbohnen, handverles.	28,00—31,75	Marmelade Vierfrucht	48,00—49,00
Linsen, kleine	24,00—33,50	Pflaumenmus in Eimern	3,10—3,70
Linsen, mittel	34,00—40,00	Steinöl, lose	4,80—4,70
Linsen, große	41,00—47,50	Siedesalz, lose	—
Kartoffelmehl	21,00—25,50	Bratenschnitz in Tierces	64,00—68,00
Makkaroni	55,00—57,00	Bratenschnitz in Kübeln	65,00—66,50
Makkaronimehl	19,00—23,50	Pureelard in Tierces	62,50—63,00
Schnittnudeln, lose	14,75—16,75	Pureelard in Kübeln	62,50—65,00
Bruchreis	16,50—18,75	Speisetalg in Packung	50,00—52,00
Ransoon Reis	24,00—31,50	Speisetalg in Kübeln	48,00—50,00
Tafelreis, glasiert, Patna	30,50—36,00	Margarine, Handelsm. I.	58,00
Tafelreis, Java	28,00—33,00	desgl. II	52,00—55,00
Getr. Pflaumen 50/100	47,00—49,00	Margarine, Spezialm. I.	70,00
Pflaumen, entsteint	50,00—55,00	desgl. II	61,00—65,00
Cal. Pflaumen 40/50	70,00—75,00	Margarine III	48,00—49,00
Rosinen in Kisten, Candia	20,00—25,00	Molkereibutter I. Fässern	205,00—210,00
Sultaninen Caraburu	75,00—90,00	Molkereibutter in Packg.	213,00—217,00
Korinthen, choice	77,00—83,00	Landbutter	165,00—170,00
Mandeln, süße Bari	145,00—155,00	Auslandbutter in Fässern	205,00—210,00
Mandeln, bittere Bari	135,00—150,00	Auslandbutter in Packg.	211,00—217,00
Zimt (Cassia)	103,00—115,00	Corned beef 12½ lbs p. K.	33,00—36,00
Kümmel, holländischer	125,00—130,00	Speck, assalzen, fett	62,00—72,00
Schwarzer Pfeffer Singap.	98,00—108,00	Quadrackase	22,00—25,00
Weißer Pfeffer	133,00—138,00	Quarkcase	35,00—36,00
Rohkaffee Brasil	182,00—220,00	Tilsiter Käse, vollfett	115,00—130,00
Rohkaffee Zentralamerika	225,00—290,00	Ausl. ungezuck. Condens.	—
Rohkaffee Brasil	240,00—290,00	milch 4½/16	20,75—23,75
Rohkaffee Zentralam.	300,00—390,00	inländische desgl. 4½/16	17,50—18,50
		inl. ger. Condensm. 18/11	27,00—28,00

Heutige Umrechnungszahl 1000 Milliarden.

